Gall. rev.
80

R

gall. rev. 80 w

Bergk

Hist. Revolut.

154
323
341
R

Lebensbe

des

General Buonap

übersezt

aus dem Französischen.

Fortes fortuna adjuvat.

Paris,

im 5ten Jahre der Republik.

Gall. rev. 85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hist

Ein Alltagsleben verkrüppelt die Menschen, aber große und thatenreiche Zeiten bringen ausserordentliche Männer hervor. In Stürmen werden alle Kräfte des Meuschen zur Thätigkeit gereizt, und alle Hindernisse werden zu Boden geschlagen. Alle Gefahren besiegt der Mensch muthig und verwegen, wenn es entweder die Rettung seines Lebens, oder die Behauptung von Ideen gilt. Nichts zeigt aber den Menschen mächtiger und erhabener, als ein Kampf für politische und moralische Meinungen. Revolutionen für das Recht sind daher eigentlich der glüklichste Schauplatz, wo sich die Menschen ausbilden, und wo sie von allen ihren Anlagen Gebrauch zu machen, Gelegenheit haben. Hier theilt nicht Geburt und Vorurtheil die Rollen aus, sondern Einsicht und Zufall ruft die Akteure auf. Entspricht der Rollenspieler den grossen Zwecken, und

…ürfe mit Klugheit aus, so …nzende, aber unruhige Rolle … aber ohne Fähigkeit und ohne … so wird er mit Recht von der Bühne …erissen und in das verdiente Dunkel zu-…ckgeschleudert.

In freien Staaten, wo nicht Meinungen, sie mögen wahr oder falsch, nützlich oder schädlich seyn, sondern bloß widerrechtliche Handlungen geächtet werden, wo das Gesetz nicht auf den Geist, sondern bloß auf die Thaten der Willkühr zu wirken sich anmaßt, können sie alle Kräfte des Menschen ungehindert und glücklich entwickeln. Immer bietet sich Gelegenheit dar, den unthätigen Schlummer zu verscheuchen, und den menschlichen Geist zur Thätigkeit zu rufen, weil bald Ehrgeiz lokt, bald moralische Ideen begeistern, bald Vortheil reizt, und bald der Anblik erhabener Thaten zur Nachfolge ermuntert. Auf diesem fruchtbaren Boden gedeiht die Ausbildung des Kopfs und Herzens vorzüglich. Noch mehr findet aber dies Statt, wenn diese Staaten noch nicht ihre völlige Freiheit errungen haben, sondern noch für ihre Unabhängigkeit fechten. Hier giebt es eine vortrefliche Schule zur Erziehung des Menschen, aber hier kann auch kein mittelmäsiger Kopf bestehen, weil die Gefahr jezt am größten ist. Augenbliklich

wird er durch einen kühnen und
verdrängt werden, welchen das Sch
seine Natur dazu berechtigt zu haben
Unser Zeitalter liefert vorzüglich Beispiel
dieser Behauptung. Hatte sich auch einma
ein mehr ehrgeiziger als talentvoller Mann hervorgedrängt, so konnte er doch der Allmacht der öffentlichen Meinung, welche seine Talente und seine Thaten auf die Feuerprobe einer strengen Kritik stellte, und ihre Angemessenheit zu dem großen Werke, welches er sich auszuführen erkühnte, prüfte, nicht widerstehen. Er mußte einem mächtigern Gegner, einem Manne mit kühnerm Geiste und mit Ideen und erfindungsreichern Kopfe weichen.

Die alte Welt stellt auch Helden auf, aber unsere Bewunderung ihrer Talente stört die moralische Würdigung ihrer Thaten. Sie achteten den Menschen nicht wegen seiner Vernunft und wegen seiner hohen Bestimmung, sondern sie hielten ihn bloß so viel werth, als er zur Beförderung ihrer ungerechten Zwekke, und ihrer ehrgeizigen Plane beitrug. Ihnen mangelte jener Geist der Humanität und Gerechtigkeit, welcher die Helden unserer Zeit charakterisiren muß, wenn wir ihnen unsern vollen Beifall geben sollen. Ein Alexander, ein Cäsar u. a. besaßen große Talente und unermeß-

…gaben, aber haben sie durch die …g derselben den Namen großer …er verdient? Sie haben Welten er… …, und Hindernisse besiegt, deren blo…s Andenken gewöhnliche Menschen zu Boden schlägt. Sie haben Gefahren bestanden, welche Staunen erregen, und eine Gegenwart des Geistes und eine Klugheit gezeigt, welche nicht sowohl Bewundrung als Verwunderung erwecken. Aber waren sie auch menschliche Helden? Für welche Sache machten sie so viel Aufwand von Kräften? Welcher Absicht war ihr thatenreiches Leben geweiht? Nicht Völker zu befreien und sie dem eisernen Joche der Gerechtigkeit und dem Beile des Gesetzes zu unterwerfen, sondern sie in Fesseln eines willkührlichen und übellaunischen Despotismus zu schlagen, und sie triumphirend als ihre Sklaven aufzuführen. Auf dem Spiele einer solchen Rolle ruht der Fluch und die Verwünschung unsers bessern Zeitalters. Der Mann, welcher jezt Beifall verdienen will, muß über alle niedrige und entehrende Leidenschaften erhaben seyn, oder muß ihre Ausbrüche wenigstens zurück halten, oder nicht merken lassen, und darf nie die Achtung gegen die Menschheit, welche ihr alles, was menschliches Antlitz trägt, erzeigen muß, aus den Augen setzen. Er muß nicht allein dem Kopfe, sondern auch dem Her-

zen nach ein vorzüglicher Mann seyn... müßen im Einklange wirken und sich de... boten und Verboten des Sittengesetzes und des äussern Rechts unterwerfen, wenn ihre Aeusserungen nicht von uns verwünscht und verachtet seyn sollen. Unser Zeitalter ist zu einer ganz andern Art von Cultur gelangt, als es die Vorwelt war, in deren Thaten man fast gar keine Spur von Wirksamkeit der Anlage für die Persönlichkeit gewahr wird. Man war daher wohl klug und verstand sich auf die Mittel, welche zu einem Zwecke führten, aber man war nicht gerecht und weise, man untersuchte nicht die Rechtmäsigkeit der gewählten Mittel, sondern bloß ihre Tauglichkeit. Ein Souwarow würde vor mehrern hundert Jahren in Europa Bewunderung erregt haben, aber was fühlt der Mensch jezt, wenn er seine blutigen Thaten überblikt? Schaudern und Entsetzen ergreift uns, wenn wir an Praga denken! Ganz andere Gefühle aber flößt uns ein Held ein, welcher für eine Sache streitet, die eben so groß als gerecht, und eben so folgereich als schwierig ist; welcher Thränen vergießt, wenn er seinen verwundeten Waffenbruder sieht, und der das Schikfal verwünscht, daß die Einführung einer rechtlichen Ordnung, welche für alle Sterbliche Pflicht ist, mit der Blüthe der Jugend und mit dem Aus-

Geistesgaben, welche zu friedlichen ...ftigungen bestimmt sind, erkauft werden muß; ein Held, der den Krieg verdammt, welcher ihn in die Reihe der Unsterblichen ...ellt.

Buonaparte weinte, als er nicht seinen Freund, sondern einen seiner verwundeten Waffenbrüder vorbeitragen sah; Buonaparte stürzte sich unter die wüthenden Streiter, als sie in der Hitze des Kampfes der Ueberwundenen nicht schonten; Buonaparte wünschte zu sterben, wenn das unerbittliche Schicksal so grausam um ihn her wüthete, und alles zum weiten Grabe machte; Buonaparte reichte dem betrübten Freunde, welchem das verheerende Schwerd seinen Enkel raubte, Labung; Buonaparte tröstete die über den Tod ihres Lieblings klagende Mutter; Buonaparte ermunterte seine Waffenbrüder eben so sehr zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit, als zur Tapferkeit und Pflichttreue; Buonaparte lehrte selbst Lehrer der Religion den Geist des Christenthums, als sie ihn vergasen, und anstatt Gehorsam, Widerstand predigten. Wer ist nun dieser Mensch, der wie aus den Wolken herab auf die erstaunende Erde tritt, und wie wurde er der Besieger des Schiksals und der allmächtigen Zeit? Wir wollen hier einen kur-

zen Abriß seines Lebens geben, u[illegible] Thaten, welche er kaum in einem J[illegible] r[illegible] than, diejenigen ausheben, welche ihn als Me[illegible] schen und als Helden zu charakterisiren im Stande sind.

Neopolem Buonaparte wurde im Jahre 1768. auf der Insel Korsika geboren. Sein Vater war der Marquis de Marboeuf, der als kommandirender General der Franzosen auf dieser Insel die Mutter Buonapartes kennen lernte. Diese war eine Dame von eben so viel Geist als Schönheit. Ihre Reize und ihr Witz fesselten den General, und unser Buonaparte war die Frucht dieser zärtlichen Bekanntschaft. Buonaparte verrieth bald die treflichsten Anlagen. Seine Neugierde ließ nichts unbemerkt vorübergehen, und sein immer reger Geist rang nach Beschäftigung. Die Natur scheint an den Liebeskindern durch ihre reichliche Spende von Geistesgaben dasjenige wieder gut zu machen, was sie ihnen etwann an Achtung in der öffentlichen Meinung raubt. Die Mutter Buonapartes verabsäumte nichts, was den lebhaften und verwegenen Knaben zu einem nützlichen und brauchbaren Manne machen konnte. Da die Korsikaner sich sehr ungern unter das Joch der französischen Monarchie beugten, und da sie immer heimlich den Gedanken nährten, den

... Freiheit und Unabhängigkeit zu er-
... worinn sie bis jezt so unglüklich gewe-
... wären, so wurde Buonaparte früh mit Ideen vertraut, wovon gewöhnliche Menschen keine Ahndung haben. Sein Onkel Salicetti klagte oft in seiner Gegenwart über die willkühr- ...chen Bedrükkungen, welche die Korsikaner ausständen, und über die entehrende Sklaverei, unter welcher sein Vaterland seufze. Aufmerksam hörte der junge Buonaparte diesen Klagen zu, und als er einstens seinen Onkel in Unwillen über diesen Despotismus ausbrechen hörte, so sprang er auf ihn los, und rief ihm zu: „Vetter, Korsika soll frei seyn! Man muß etwas wagen, wenn man etwas wünscht.“ Mit diesen Ideen von Unabhängigkeit genährt kam er über die Lektüre der Schriftsteller des Alterthums. In der Nähe des klassischen Bodens, und um sich herum Männer, welche einst auch für die Freiheit ihres Vaterlandes gekämpft hatten, weidete er sich immer an dem Andenken der Vergangenheit, und in der Folge wurden Julius Cäsar, Sallustius, Tacitus, Homer und Polybius seine Lieblingsbücher. Sein Verstand eilte durch Hülfe einer vortreflichen Erziehung und einer Gesellschaft von Männern, welche werth waren, Menschen zu seyn, seinen Jahren voraus.

Als sein Vater soviel Talente, und Kühnheit an seinem Sohne bem[...], brachte er ihn in die Artillerieschule, d[...] Pflanzstätte großer Ingenieurs, nach Paris. Unter der Aufsicht eines Mannes, der den Menschen kannte und seine Anlagen nicht sinnlos erstikte, sondern mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit ausbildete, zeichnete sich Buonaparte bald vor allen seinen Mitschülern aus, und trug einigemal den Preis des Fleißes und der Geschiklichkeit davon. Immer thätig und immer wisbegieriger studirte er nicht allein Mathematik und Kriegswissenschaft, sondern auch Geschichte und Moral. Vorzüglich hieng er an den Thaten der Griechen und Römer. Cäsar und Alexander waren seine Lieblingshelden, so lange er blos ihre kühnen und großen Thaten betrachtete; aber der Anblik ihrer Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten schwächte die Bewunderung, welche er ihrem Heldenmuthe geschenkt hatte. Wie konnte er diese Männer hochachten? denn das Recht schien ihm das Heiligste auf Erden zu seyn. Er las jetzt die Griechen und Römer in der Ursprache, und jezt wurde er durch die Lektüre der Alten mit den Ideen von Gesetzgebung und mit den Planen zu politischen Verfassungen vertraut. Er studirte Macchiavelli, Rousseau, Montesquieu, Raynal und andre französische

..., welche über Gesetzgebung ge- ... haben. Korsika hatte sein Gefühl für ...bhängigkeit gewekt, Amerika genährt, und die Lektüre von politischen Schriften lehrte ihn, wie man die Freiheit erobern und behaupten könne.

Einst kam er auf den Gedanken, in die weite Welt zu gehen, um sie durch die Anschauung kennen zu lernen. Er schrieb diesen Plan seiner Mutter, aber diese ermahnte ihn zu seiner Pflicht, und äusserte ihre Besorgnis wegen seines Fortkommens. Mit meinem Degen an der Seite, schrieb er ihr wieder, und mit meinem Homer in der Tasche hoffe ich durch die ganze Welt zu kommen. Aber er gehorchte doch dem Rathe seiner Mutter, und blieb. Als er nun länger in der Militärschule aushalten mußte, als er gewünscht und beabsichtigt hatte, so ergrif er jezt jede Gelegenheit, wo er etwas wagen konnte. Er sann Tag und Nacht auf kühne Unternehmungen, und geizte nach Thaten, und als den 2. März im Jahr 1784 der Luftschiffer Blanchard eine unzählige Menge Menschen auf das Marsfeld herbei zog, die sein Aufsteigen mit einem Luftballe sehen wollten, so wollte auch Buonaparte mit in die Höhe steigen. Alles war gegen Mittag zur Auffarth bereit, und Blanchard machte sich fertig, in die Gondel zu steigen,

als ein junger Mensch, ein Zögling der Militairschule, mit dem Degen in der Faust herbei lief, in der Absicht, die Reise mit ihm zu machen. Blanchard wollte nicht darein willigen, allein weder sein Zureden, noch das Geschrei der Zuschauer, deren Neugierde bei diesem Zwischenhandel ein Hindernis fand, konnten den jungen Menschen von seinem Vorhaben abbringen. Man gab dem Gouverneur der Militairschule davon Nachricht, der Befehl gab, den jungen Abentheurer vom Balle weg zu schaffen. Dieser weigerte sich aber noch immer, zu gehorchen. Er versuchte es sogar, mit seinem Degen das Seil abzuhauen, woran der Ball auf der Erde befestiget war; man hinderte ihn daran, faßte ihn um den Leib, und trug ihn mit Gewalt von der Gondel weg, und dieser entschlossene Jüngling war Buonaparte. Dieser Vorfall beschäftigte ganz Paris, und zog ihn einige Augenblikke hervor; aber bald vergaß ihn wieder ein Publikum, das von Genuß zu Genuß eilte, und das sein Leben in lächerlichen Nichtswürdigkeiten hinbrachte, oder in Ausschweifungen verpraßte.

Im Jahre 1785. wurde er Lieutenant bei dem 4. Artillerieregimente, ehemals Grenoble. Immer studierte er fort, und immer machte er sich zu großen Thaten geschikter. Jezt lernte er auch die Instruktion Friedrichs II., welche dieser

seinen Offizieren im siebenjährigen Kriege mittheilte, und mehrere seiner Werke kennen. Er verschlang die Ideen, welche er darinnen entdekte, mit großer Begierde, aber alles, was er las, machte er durch Selbstthätigkeit und Nachdenken zu dem Seinen.

Beim Ausbruche der Französischen Revolution befand sich Buonaparte im mittäglichen Frankreich und war einer der ersten, welche thätigen Antheil an ihr nahmen; aber nicht, um Unordnung zu erregen, sondern die Freiheit seines Vaterlandes zu retten. Die Amerikanische Revolution hatte ihn stets mit dem größten Interesse erfüllt; er achtete Franklin; er verehrte Washington und freuete sich über den zunehmenden Wohlstand Amerikas. Sein Regiment hatte den Feldzug in Amerika mitgemacht, daher waren auch gleich anfänglich die Artilleristen in Grenoble der Französischen Revolution sehr zugethan, weil sie dieselbe für eine Gelegenheit hielten, dem Verdienste seine ihm gebührende Stelle anzuweisen, und dasselbe über die Geburt zu erheben; und obgleich in ihrem Korps diese wenig oder gar nichts galt, so war dies doch bei Besetzung aller andern Stellen der Fall; denn seit einiger Zeit konnte kein bürgerlicher in der Armee mehr Offizier werden. Um Grenoble her-

um brachen, wie anderwärts, Unruhen aus, weil die Landleute wegen der unerhörten Bedrückungen ihrer Edelleute an diesen Rache ausüben wollten. Buonaparte rettete einem der leztern das Leben, als sein Schloß von einer wüthenden Horde Bauern angefallen wurde, welche ihm mit dem Tode drohten. Buonaparte wurde dahin mit einem Kommando geschikt, und als er schon das Mordbeil über den erschrokkenen Edelmann gezukt sah, so eilte er mit aller Schnelligkeit herbei, und fragte die Wüthenden: Ob sie Franzosen wären? Diese Frage frappirte den tobenden Haufen. „Was? rief Buonaparte aus, ihr wollt Franzosen seyn, und seyd nicht großmüthig? Jeder Franzose verzeihe seinem Feinde.“ Diese Worte lähmten aller Arme, und Buonaparte nahm den Unglücklichen mit nach Grenoble.

Buonaparte trug viel zur Errichtung von Volksgesellschaften bei, denn er glaubte, daß dadurch eine Menge nützlicher Wahrheiten verbreitet werden könnten. Anfänglich besuchte er sie fleißig, als aber unsinnige Schreier sich allein das Wort anmaaßten, und keinen, welcher mit Gründen sprach, anhören wollten, so besuchte er sie nur noch sparsam. Er liebte kühne und unternehmende Männer, aber er wünschte nie, die Gerechtigkeit verlezt zu sehen.

Beim Ausbruche des Krieges 1792. diente er bei der Armee, welche im mittäglichen Frankreich stand, und mit welcher Montesquieu Savoyen eroberte. Aber noch vor Ende dieses Jahres gieng er mit seinem Regimente nach Nizza ab. Im Anfange des Jahres 1793. wurde er Artillerie = Hauptmann in eben demselben Regimente, und da man in Italien die Uebergabe von Toulon hörte, welches durch die Treulosigkeit seiner Bewohner den Engländern übergeben worden war, so gerieth alles bei der Italienischen Armee in Wuth. Alle boten sich an, zur Eroberung dieses Hafens beitragen zu dürfen. Eine Menge Freiwilliger eilte dahin, und Buonaparte ließ diese Gelegenheit nicht ungenüzt vorbeistreichen. Bei der Bestürmung dieses Platzes im Dezember kommandirte er die Artillerie, und durch seine Geschiklichkeit und Unerschrokkenheit trug er vorzüglich zur Eroberung Toulons bei. Im folgenden Jahre wurde er Bataillonschef bei eben dem Artillerieregimente, und gleich zu Anfange des Jahres 1795. erhielt er die Stelle eines Brigadegenerals bei der Italienischen Armee. Seine republikanische Gesinnung, seine Talente, sein Muth und seine Kenntniße hatten ihn einigen Mitgliedern des Konvents bekannt gemacht. Als die Konvention nun gegen Ende des Jahres 1795. von der so blu-

tigen Bühne abtreten, und noch einige Gesetze, welche sie zum Besten ihres Vaterlandes für nöthig hielt, bei welchen sie aber Widerstand befürchtete, geben wollte, so rief man einige Generale, auf welche man sich wegen ihres Republikanismus und wegen ihrer Tapferkeit verlaßen konnte, nach Paris. Unter diesen war auch Buonaparte. Er kommandirte bei dem Aufstande der Pariser im Oktober 1795. eine Abtheilung der Soldaten, welche in Paris waren. Er besezte mit diesen den Pontneuf, und verhinderte durch seine Geschiklichkeit und Unerschrokkenheit die Vereinigung der Pariser Sektionen. Buonaparte und Barras waren die Helden dieses Tages, welche die Plane der Uibelgesinnten gänzlich zerstörten. Man zwang diese, die Waffen niederzulegen, und die Anstifter des Aufruhrs auszuliefern. Wegen seines ausgezeichneten Betragens an diesem Tage wurde er kurz darauf von dem Direktorio zum Divisionsgeneral a) und zugleich zum obersten

a) Eine Division besteht aus 4 Halbbrigaden, 2 Reuterregimentern und 2 Artilleriekompagnien. Eine Halbbrigade ist 3000 Mann stark; ein Reuterregiment 5 bis 600. Wer eine Halbbrigade kommandirt, heißt Brigadenchef, wer eine Brigade (2 Halbbrigaden) kommandirt, heißt, Brigadengeneral, und wer 2 Brigaden (4 Halbbrigaden) kommandirt, heißt, Di-

Befehlshaber der Armee des Innern ernennet. Auf diesem Posten blieb er aber nicht lange, denn in den ersten Monaten des Jahres 1796. wurde er zum obersten Anführer der Italienischen Armee gemacht.

Wenige Tage vor seiner Abreise zur Italienischen Armee, heurathete Buonaparte noch die schöne und reiche Wittwe des guillottinirten General Beauharnois. Aus dem Brautbette eilte er zum geräuschvollen und blutigen Gefilde des Mars. In Italien sollte dieses Jahr der Hauptschlag geschehen, und wenn dieser glükte, so sollten erst die andern großen Plane ausgeführt werden, welche das Direktorium von Frankreich entworfen hatte. Buonaparte sollte die Hauptrolle spielen, und wer war geschikter darzu als er? Kaltblütig in Gefahren, unternehmend und ausharrend in seinen Entschlüssen. Nie verliehrt er die Gegenwart des Geistes, so groß auch die Gefahr seyn mag, welche ihn umringt, und nie verzweifelt er an einem glüklichen Erfolge seiner Unternehmungen, so schwierig auch seine Lage seyn mag. Er handelt, als wenn er über das Schiksal erhaben wäre, und durchdenkt seine Plane so reiflich, als wenn es nichts

visionsgeneral. Diese ist die höchste Stufe ausser dem kommandirenden General en chef.

als Zufälle gäbe, welche jedes Unternehmen hinderten. Entschlossen und schnell führt er aus was er beschlossen hat, und mit Kühnheit und Einsicht entwirft er augenbliklich, was seine jedesmalige Lage erfordert. Sein Betragen in großen Zirkeln ist ernst und still, aber in freundschaftlichen und vertrauten Unterhaltungen spricht er mit Anmuth, mit Lebhaftigkeit, mit Bestimmtheit und Deutlichkeit. Gelehrte, philosophische und politische Gespräche haben viel Anziehendes für ihn. Seine Gestalt ist klein und mager, sein Gesicht bleich, er besizt aber einen kühnen Blik und kriegerische Miene. Er hat eine unerschütterliche muthige Seele, ein großmüthiges und gefühlvolles Herz und einen kenntnisreichen und gebildeten Verstand. Er ist ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Freund und ein guter Bürger.

Als Buonaparte 1796. zu Ende des Märzes bei der Italienischen Armee ankam, so fand er diese in den elendesten und mißlichsten Umständen. Sie war kaum 50 bis 60000 Mann stark, und die Oesterreicher und Sardinier hatten zusammen über 110000 Mann. Die Französische Armee hatte Mangel an Lebensmitteln, die Soldaten murrten, denn sie hatten seit langer Zeit kein Brod gehabt Jeder erhielt täglich blos 17 Stük Kastanien, die

nicht selten halb verfault waren. Anstatt der Strümpfe wikkelten sie sich altes Leinenzeug und Schaafsfelle um die Füsse. Uiberdies waren die Soldaten müssig gewesen, und Ruhe ist für Franzosen das Grab der Sittlichkeit und Tapferkeit. Buonaparte suchte sie daher gleich zu beschäftigen, und wenn er auch den Mangel an Proviant nicht gänzlich heben konnte, so machte er doch dem Verzweifelten Hofnung, sprach dem Verzagten Muth ein, und nahm an ihrem Schiksale den innigsten Antheil, und so wurde jeder zufrieden, und auf seinen Anführer vertrauend. Bei einer Musterung, welche er kurz vor dem Anfange seiner Kriegsoperationen hielt, sagte er zu den Soldaten: „Es fehlt euch an allem; aber bahnt euch den Weg nach Mailand, und ihr habt alles". Immer haranquirte er bei großen Unternehmungen die Armee; er kannte die Franzosen, bei welchen man nicht schweigen darf, und er wußte, daß er sie durch feurige Reden zu den schwierigsten und gefährlichsten Unternehmungen führen könne. Und da er den ungestümen Charakter der Nation so genau kannte, so ließ er sich selten vom Feinde angreifen, sondern kam diesem immer durch seinen Angriff zu vor: denn der anrükkende Feind hat den stillstehenden und harrenden schon besiegt, weil diesem das Ungewisse, was

der Feind thun will, und das Harren auf seinen Angriff, seine Kräfte lähmt und ihn schwächt und muthlos macht.

Die Oesterreicher eröffneten den Feldzug, besezten die vortheilhafte Bochetta, drängten die Franzosen zurük, aber Buonaparte ließ den Feind immer vorrükken, denn er hatte beschlossen, diesem in die Flanke zu fallen. Den 11. April griff der Oesterreichische General die Franzosen bei Montenotte an, und drang bis Montereggina, die lezte Schanze der Franzosen, vor. Jezt wäre beinahe der Plan Buonapartes gescheitert, und Buonaparte selbst in den Rükken und die Flanke genommen worden. Aber große Seelen lassen auch in Augenblikken der größten Gefahr den Muth nicht sinken: diese lezte Schanze wurde mit der größten Tapferkeit und Entschlossenheit vertheidigt. Der Brigadenchef Rampon, welcher 1500 Mann darinn kommandirte, ließ wärend des wüthendsten Angriffs der Oesterreicher seine Waffenbrüder schwören: „Lieber alle zu sterben, als die Schanze zu übergeben". Dieser Schwur erfüllte alle mit einem, zu großen Thaten begeisternden Enthusiasmus, und alle verachteten das Leben, wenn sie nur ihre Pflicht thun konnten. Dreimal liefen die Oesterreicher darauf Sturm, und dreimal wurden sie zurük geschlagen, und nur

die Nacht machte dem blutigen Gemetzel ein Ende, und die Franzosen behaupteten sich. Um Mitternacht vom 11. zum 12. April brach Buonaparte von Davama auf, und fiel mit der größten Schnelligkeit und Stille den Oesterreichern in den Rükken, und in die Flanke. Die Franzosen verbreiteten jezt Schrekken und Tod unter ihnen, das Schlachtfeld war mit Leichen besäet, und die Franzosen waren Sieger. Dies war das Resultat der Schlacht bei Montenotte.

Jezt ließ Buonaparte die Verstärkungen heranrükken, welche im mittäglichen Frankreich standen. Buonaparte verbarg immer den Feinden, was er thun wollte, und immer schienen die Mittel den Planen, welche man etwann von ihm besorgte, nicht angemessen zu seyn. Die Oesterreicher hatten schon die wenigen Truppen Buonapartes aufzureiben geglaubt, aber wie erstaunten sie, als sich jezt ein Plan entwikkelte, welchen sie nicht geahndet hatten. Weder Ruhe noch Rast achtend, sezte Buonaparte dem Feinde auf dem Fuße nach, und griff ihn wieder bei Millesimo an. Man kämpfte wüthend, brauchte alle Geschiklichkeit und Klugheit, und die Franzosen waren Sieger. Durch ein schnelles und kühnes Manövre ließ Buonaparte den Oesterreichischen General Provera umzingeln. Dieser aber zog sich in die Ruinen des Bergschlosses Cosseria zurück, und verschanzte

sich. Buonaparte unwillig, seinen Zug durch einen so kleinen Haufen aufgehalten zu sehen, forderte ihn zur Uibergabe auf, aber standhaft verweigerte dieses Provera. Die Franzosen griffen daher die verschanzten Oesterreicher an, mehrere Generale fielen an der Spitze ihrer Kolonnen, die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, und die Oesterreicher ergaben sich den andern Tag.

Buonaparte glaubte nichts gethan zu haben, wenn er nicht alles gethan hätte. Hatte er die Oesterrecher den 15 bei Millesimo geschlagen, so griff er sie den 16 bei Dego an, schlug sie, und nahm ein großes Korps gefangen.

Da in den lezten Schlachten vorzüglich der rechte Flügel der Franzosen gefochten hatte, so eilte Buonaparte des Nachts zu dem linken Flügel, fiel mit Blitzesschnelle über die Sardinier her, und nahm den wichtigen Posten von St. Jago, welcher das Thal der Bormida beherrscht, weg. Aber während die Franzosen hier siegten, hätten sie beinahe alle Früchte ihrer Siege auf dem rechten Flügel wieder eingebüßt. Kaum erfuhr dies Buonaparte, als er schnell dahin eilte, wo die Gefahr am größten war. Er ließ den Feind angreifen, drängte und ängstigte ihn von allen Seiten, zwang

ihm zum Zurückzuge und Buonaparte war Sieger.

Jezt hatte Buonaparte die Österreicher von den Sardiniern getrennt. Immerfort aber bedrohete er jene, und fiel mit aller Macht auf diese, schlug sie bei Ceva und Mandovi und richtete unter ihnen eine schreckliche Niederlage an. Bei dem Angriffe des verschanzten Lagers von Ceva überließen sich die Franzosen in der Hitze des Kampfs anfänglich den gräulichsten Metzeleien. Als dies Buonaparte gewahr wurde, so stürzte er mit der größten Gefahr seines Lebens unter die Wüthenden, gebot Schonung, erinnerte sie an Großmuth, und that dem Blutbade Einhalt.

Jezt hemmten die Fortschritte Buonapartes die Festungen Coni, Saluzzo und andere, aber er hielt sich nicht bey ihnen auf, sondern faßte einen weit kühnern Plan. Er wollte nach Turin, und den König von Sardinien zu einem eiligen Frieden zwingen. Und wer konnte ihn aufhalten? Schrekken gieng vor ihm her, die Piemontesische Armee war durch die wiederholten Niederlagen geschwächt und muthlos gemacht, und Buonaparte donnerte schon in der Nähe von Turin. Der alte König von Sardinien gerieth über die Fortschritte der Franzosen in

Entsetzen, und ganz Turin wartete mit Frohlokken auf die Ankunft der Franzosen. Der König wandelte auf einem Vulkane, welcher auf dem ersten Wink von Buonaparte auszubrechen bereit war; denn die Einwohner von Turin waren der Sache, welche die Franzosen vertheidigten, innig ergeben. Man beschloß in einem großen Staatsrathe, Friedensunterhandlungen mit Buonaparte anzufangen. Es kamen daher Sardinische Abgeordnete zu ihm, welche Frieden mit ihm schließen wollten. Buonaparte erwiederte ihnen: Ich bin nicht gekommen, mit euch zu unterhandeln, sondern euch zu schlagen. Unterhandeln müßt ihr mit dem Direktorio. Alles, was ich für euch thun kann, ist ein Waffenstillstand. Und als man ihm diesen auf Bedingungen, welche etwann nur ein Sieger macht, vorschlug, so rief er unwillig aus: Sagt eurem Herrn, daß der Feldherr der französischen Republik seine Waffen auf solche Bedingungen nicht ruhen läßt, sagt ihm, daß es in meiner Gewalt steht, ob es morgen noch einen König von Turin geben soll.

Um den Muth seiner Krieger zu erhöhen, um sie zu noch kühnern Thaten zu begeistern,

und zu noch schwierigern Unternehmungen anzufeuern, so wie um das Schrekken und die Bestürzung in Turin noch mehr zu verstärken, erließ er noch vor dem Abschluße des Waffenstillstandes mit dem Könige von Sardinien folgende Proklamation an seine Armee: „Soldaten! In vierzehn Tagen habt ihr sechs Siege erfochten, 21 Fahnen und 55 Kanonen erobert, mehrere Vesten, den reichsten Theil von Piemont eingenommen; 15000 Gefangene gemacht; mehr als 10000 Mann getödet oder verwundet. Bis dahin hattet ihr euch nur um kahle Felsen geschlagen, zwar durch euren Muth berühmt, aber dem Vaterlande unnüz: von nun an steht ihr auf gleicher Linie mit dem unsterblichen Heere, das Holland und den Rhein eroberte. Entblößt von allem, wußtet ihr alles zu entbehren, ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen, über Flüsse gesezt ohne Brükken, weite Eilmärsche gethan, ohne Schuhe; unter freiem Himmel auf der Erde übernachtet, ohne Brandtwein, oft sogar ohne Brod. Nur republikanische Soldaten konnten das thun. Dank euch dafür, Waffenbrüder! das Vaterland wird euch einen Theil seines Glüks schuldig seyn; und wenn ihr als Sieger von Toulon den unsterblichen Feldzug von 1794. ankündetet, welchen noch viel schönern verbürgen euch eure jetzigen Siege! Die zwei Armeen,

die kaum noch je so kühn auf euch anrannten, fliehen jezt wie vom Schrekken gejagte Heerden vor euch hin; jene Verkehrten, die sich eures Elendes freueten, und im Geiste schon den Triumph eurer Feinde sahen, erbleichen und zittern. — Aber Soldaten! ich verhehle es euch nicht — ihr habt nichts gethan; denn noch ist euch zu thun übrig. Nicht Turin, nicht Mailand sind in eurer Gewalt; noch treten Basseville's Mörder auf der Asche der Brutus herum. — Als der Feldzug eröfnet wurde, gebrach es euch an Allem; jezt habt ihr Uiberfluß an Allem; die euren Feinden abgenommenen Magazine sind zahlreich; das Belagerungs- und Feldgeschüz ist angekommen. Soldaten! das Vaterland ist befugt, große Thaten von euch zu erwarten. Die größten Schwierigkeiten habt ihr zwar überwunden, aber noch müßt ihr Schlachten liefern, Städte nehmen, über Flüsse setzen. Ist Einer unter euch, welchem bei diesem Gemälde der Muth sinkt? welcher lieber wieder auf die kahlen Gipfel der Apenninen und der Alpen zurükkehren möchte? Nein! kein solcher ist unter den Siegern von Montenotte, von Millesimo, von Dego und von Mandovi. Alle glühn, den Ruhm der französischen Nation in ferne Grenzen hinaus zu tragen; alle wollen einen Frieden befehlen, welcher glorreich sey; alle wollen, wenn sie

einst auf ihre våterlichen Fluren zurükkehren, mit Stolz sagen können: Auch ich war von der Armee, welche Italien eroberte. Freunde! ich schwöre euch diese Eroberung zu; aber ihr gelobt mir dagegen, daß ihr die Völker, welche ihr befreiet, mit Achtung behandeln wollt. Kein eingeschlichner feiger Räuber müsse eure Lorbeern beflekken; wer irgend plündert, werde ohne Gnade erschossen. — Völker Italiens! Die französische Armee kommt zu euch als Freund; sie wird eures Eigenthums, eurer Religion, eurer Gebräuche schonen. Nicht mit euch führen wir Krieg, nur eure Treiber sind es, die wir treffen wollen."

Nach solchen Thaten, und bei der Empfänglichkeit der Franzosen, wirkte diese Proklamation allgewaltig auf ihre Gemüther. Alles wurde zu neuen und noch größern Thaten begeistert. Buonaparte kennt das menschliche Herz, er ergreift jederzeit die Triebfeder, welche am meisten auf den Geist der Franzosen wirkt, und welche am tauglichsten ist, die Menschen in sein Interesse zu ziehen, und sie zur Ausführung seiner kühnen Plane zu gebrauchen. Er scherzte mit seinen Kriegskameraden beim Anblik der Gefahr, er warf treffende Gedanken hin, und sprach lächelnd mit ihnen über den Tod. Niemand dachte daher mehr

daran, daß er dem Looße der Sterblichkeit und den Pfeilen des mächtigen Schiksals ferner unterworfen sey.

Am 28. April wurde ein Waffenstillstand mit Sardinien geschlossen, durch welchen den Franzosen die Festungen Coni, Tortona, oder so fern dieses nicht gleich geräumt werden könne, Alexandria eingeräumt wurden. Zugleich bedung sich Buonaparte in dem Waffenstillstandsvertrage aus, daß die französische Armee unterhalb Valenza ungehindert über den Po setzen könnte. Seine Absicht war, den Oesterreichischen General zu täuschen, welches ihm auch vollkommen gelang. Denn kaum hatte der Anführer der Oesterreicher diese Bedingung erfahren, als er mit seinen Truppen nach Valenza eilte. Er besezte und verschanzte den Po unterhalb Tortona. Buonaparte zog hier mehrere Truppen zusammen, um die Oesterreicher auch noch in ihrer Meinung zu bestärken. Nach verschiedenen Märschen und militairischen Bewegungen, wodurch er die Oesterreicher immer noch sicherer in ihrem Glauben machte, eilte er des Nachts schleunigst mit 3000 Grenadieren und mit 1500 Pferden nach Castel Giovanni und als er den andern Tag um 9 Uhr früh bei Piacenza ankam, so bemerkte er an dem gegenseitigen Ufer österreichische Husaren. Buona-

parte aber zauderte nicht, sondern stürzte sich mit seinen Kriegsgefährden in Fahrzeuge, und landete glüklich an dem andern Ufer. Die Oesterreicher, über die Verwegenheit erstaunt, denn sie hielten die Uiberfahrt an diesem Orte für unmöglich, zogen sich zurük. Buonapartes Plan war also gelungen, ehe ihn die Feinde erfuhrén. Zwar rükten sie noch gegen Buonaparte an, aber dieser schlug und verfolgte sie bis an die Adda.

Jezt schloß Buonaparte auch einen Waffenstillstand mit dem Herzoge von Parma. Er schrieb an das Direktorium, ihm einige bekannte Künstler und Gelehrte zuzuschikken, um Kunstwerke und Manuscripte für die französische Republik auszusuchen. Stets sorgte er für die Beförderung der Wissenschaften, denn er glaubte, daß die Freiheit ohne richtige Einsichten, ein Dolch in den Händen von Kindern, und eine Brandfakkel in der Hand von Wahnsinnigen sei.

Unterdessen zauderte er nicht, den Feind lebhaft zu verfolgen. Die Franzosen standen an der Adda, über welche eine Brükke gieng, deren Zugang die Oesterreicher mit 30 Positionsstükken vertheidigten. Diese Brükke war mehr als 100 Ruthen lang; das feindliche Feuer

hatte daher einen schreklichen Spielraum, und Tod und Verderben flogen weit umher. Uiber diese Brükke wollte Buonaparte setzen, aber wer wagte sich in diesen Feuerstrudel zu stürzen? Er rief daher einen Kriegsrath zusammen, um seinen Plan des Uiberganges den übrigen Generalen vorzulegen. Berthier und alle übrigen Generale stimmten dagegen, denn sie glaubten, wenn der Plan mißlänge, so wäre die ganze Armee verlohren. Kaum hatte Buonaparte ihre Gesinnung vernommen, als er aufsprang: Laßt uns doch angreifen, rief er, ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich. Er ritt gleich selbst an die Brükke, und ließ am Eingange derselben zwei Kanonen unter dem heftigsten Kartätschenfeuer aufführen. Kaum war dies geschehen, als er eine Kolonne formirte. Er ritt durch ihre Glieder, ermunterte sie zum muthigen Kampfe, erinnerte sie an die große Sache, für welche sie stritten, und flößte mit seiner Rede allen die größte Streitlust ein. Jezt ließ er zum Angriffe schlagen, und die Kolonne stürzte mit Blitzesschnelle auf die Brükke. Das feindliche Feuer war mörderisch, sie schien zu wanken, und ein Augenblick konnte alles verderben. Als Berthier ihr Wanken bemerkte, so sprengte er an ihre Spitze. Auf! mir nach, meine Freunde! rief er. Ihm folgten die Generale Massena, Cer-

voni und andere, und diese fürchterliche Kolonne stürzte über die Brükke, und machte alles nieder, was sich ihr widersezte. In einem Augenblikke war die feindliche Armee zerstreut, und die Brükke eingenommen. Kein Treffen war bisher dem schreklichen Uibergange über die Brükke von Lodi ähnlich gewesen. Den 8. Mai war Buonaparte über den Po gesezt, und den 10. Mai erzwang er sich den Uebergang über die Adda. Jezt besezte er Mailand und trieb die Oesterreicher immer weiter nach Tyrol zurük. Bei seinem Einzuge in Mailand, den 15. Mai, hielt er folgende Rede an das versammelte Volk: „Bürger! Während ich im Namen der französischen Republik von eurer Stadt und von eurem Lande Besitz nehme, so erkläre ich euch zugleich die unveränderlichen Gesinnungen derselben. Diese sind: jeder einzelne Mensch muß zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft das Seine beitragen; unter dem Schutze der Tugend muß jeder seine Rechte ausüben; jeder muß einen Gott erkennen; übrigens mag er diesen Gott so verehren, wie es ihm sein Gewissen vorschreibt, doch muß jeder Mensch diesen Gottesdienst, er sei nun beschaffen wie er wolle, als seine erste Pflicht ansehen. Die französische Republik wird sich alle Mühe geben euch glüklich zu machen; ihr selbst aber müßt dazu beitragen,

alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Nur allein das Verdienst zieht zwischen den Menschen eine Scheidungslinie; übrigens muß eine brüderliche Gleichheit bloß einen Körper bilden; da aber diese Gleichheit eine Frucht der Freiheit ist, so muß man diese Freiheit mit seinem eigenen Blute vertheidigen. Jeder genieße sein Eigenthum und alle Vortheile, welche ihm eine wohleingerichtete Republik darbietet. Denkt, Bürger, daß jedes große Werk nicht gleich auf den ersten Wurf gelingt; nur durch Mäßigung, durch ein gutes Beispeil und durch Tugend können wir große Fehler gut machen."

Wenn sich auch gegen die Richtigkeit mancher Gedanken in dieser Rede Einwendungen machen lassen, so muß man bedenken, daß Buonaparte mit dem Volke und mit Katholiken sprach.

Ganz Italien war jezt in Betäubung über Buonapartens Siege. Alles eilte herbei, mit ihm die Fehde, welche man gegen die Grundsätze der Franzosen begonnen hatte, beizulegen. Auch der Herzog von Modena schloß mit ihm einen Waffenstillstand. An seine Waffenbrüder erließ er den 20 Mai folgende Proklamation; „Soldaten! Ihr habt Euch gleich einem Strome von der Höhe der Apen-

ninen herabgestürzt; ihr habt alles, was sich eurem Marsche widersezte, niedergeschossen und zerstreut. Piemont, von fremder Herrschaft befreit, hat sich seiner natürlichen Neigung zum Frieden und zur Freundschaft für Frankreich überlassen. Mailand ist euer; die republikanische Fahne weht in der ganzen Lombardie. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz nur eurer Großmuth. Die Armee, die euch so stolz bedrohte, findet keinen Schutz mehr gegen euren Muth; der Po, der Ticino, die Adda haben euch auch nicht einen Tag aufhalten können; die gerühmten Bollwerke Italiens waren unzureichend; ihr seyd eben so schnell über sie hingegangen, als über die Apenninen. So viele Siege haben das Vaterland mit Freuden erfüllt; eure Repräsentanten haben ein euren Siegen gewidmetes Fest gegeben, das in allen Gemeinden der Republik gefeiert wurde. Da freuten sich eure Väter, eure Mütter, eure Gattinnen, eure Schwestern, eure Geliebten eurer Siege, und rühmten sich mit Stolz, daß ihr ihnen angehört. — Ja Soldaten! ihr habt viel gethan! aber bleibt euch nichts mehr zu thun übrig? Soll man von euch sagen, daß ihr zu siegen verstanden, aber den Sieg nicht zu benutzen gewußt habt? Soll die Nachwelt euch den Vorwurf machen, daß ihr in der Lombardei ein Capua gefunden

habt? — Aber ich sehe euch schon zu den Waffen laufen; eine feige Ruhe ermüdet euch; die Tage, die für den Ruhm verlohren gehen, sind auch für euer Glück verlohren. Auf! Wir haben noch Eilmärsche zu machen, Feinde zu schlagen, Lorbeern zu sammeln und Beleidigungen zu rächen, — So mögen denn die zittern, die den Dolch zum Bürgerkriege in Frankreich schliffen, die feig unsere Gesandten meuchelmordeten, unsere Schiffe zu Toulon verbrannten — die Stunde der Rache hat geschlagen! — Aber ruhig mögen die Völker seyn; wir sind Freunde aller Völker und besonders der Nachkommen eines Brutes, eines Scipio und der großen Männer, welche wir zu Mustern gewählt haben. — Das Capitolium wieder zu seiner alten Herrlichkeit empor zu heben; die Statuen der Helden, welche es berühmt machen, ehrenvoll in demselben aufzustellen, das seit Jahrhunderten in dumpfen Schlaf der Knechtschaft versunkene römische Volk wieder zu seiner Würde auf zu wecken, das wird die Frucht eurer Siege seyn. Ihr werdet den Ruhm haben, die Gestalt des schönsten Theils von Europa neu veredelt zu haben. — Das von der ganzen Welt geachtete freie Französische Volk wird Europa einen glorreichen Frieden geben, der es für die Aufopferungen aller Art seit 6 Jahren entschädigen wird. Ihr werdet dann in eure Heimath zurükkeh-

ren, und eure Mitbürger werden, wenn sie auf euch weisen, sagen: Er war bei der Italienischen Armee.

Buonaparte war von Mailand schon wieder zur Verfolgung der Oesterreicher aufgebrochen, aber die nach seinem Abmarsche ausgebrochenen Unruhen nöthigten ihn, dahin zurükzukehren, und gegen die Aufrührer zu marschiren. Dadurch erhielten die Oesterreicher Zeit, Verstärkung in Mantua zu werfen, und diese Festung mit Proviant zu versorgen. Eilig brach Buonaparte gegen die Aufrührer, welche sich von fanatischen Pfaffen hatten verführen lassen, auf. In Binasko wurden die Franzosen mit Flintenschüssen empfangen. Es floß Blut, endlich wurde der Ort eingenommen und ein schreckliches Beispiel zur Warnung an ihm vollzogen. Er wurde in Brand gestekt, und die Anführer wurden erschossen. Noch größern Widerstand fand man zu Pavia, aber auch hier siegten die Republikaner. Allenthalben war Buonaparte selbst und predigte Friede, Eintracht, Schonung und Verzeihung. Die Ordnung mußte aber hier mit Gewalt hergestellt werden. Die Noth zwang ihn, streng zu seyn, aber er war gerecht. Er unterschied genau den Schuldigen von dem Unschuldigen, und nur jenen traf die verdiente Strafe, dem

Verirrten ließ er Verzeihung angedeihen. Er foderte die Geistlichkeit auf, das Volk zum Gehorsam gegen die Gesetze und zur Ruhe zu ermahnen und erließ eine Proklamation, worinn es hieß: Die so großmüthige als brave Französische Armee wird die ruhigen Einwohner als Brüder behandeln, aber wie ein Feuer schreklich auf die Rebellen und auf die Dörfer fallen, welche die Aufrührer beschützen.

Er kehrte nach Mailand zurük, und als er die Citadelle der Stadt recognoscirte und sich sehr nahe an ihre Mauern gewagt hatte, so stürzte plötzlich ein Haufe Kroaten auf ihn loß, und ohne die schleunigste Hülfe einer Eskadron Husaren, wäre er gefangen oder getödet worden.

Nach hergestellter Ruhe reiste Buonaparte wieder zur Armee ab, und jagte den Feind über den Oglio und Mincio nach Tyrol. Die Österreicher waren völlig aus Italien vertrieben. Bei dieser Gelegenheit schrieb er an das Direktorium einen Brief, worin er sagte: „Unsere Carabiniers und Grenadiers scherzen mit dem Tode. Sie sind jezt der Cavallerie gewohnt und spotten ihrer. Nichts gleicht ihrer Unerschrokkenheit, ausgenommen der Frohsinn, mit welchem sie die angestrengtesten Märsche ma-

chen. Sie besingen wechselsweise das Vaterland und die Liebe. Man sollte glauben, daß sie wenigstens schlafen würden, wenn sie in ihr Zelt kämen; aber nein, jeder erstattet dann noch seinen Bericht oder entwikkelt seinen Operationsplan auf morgen, und oft findet man darunter Leute, die sehr richtig urtheilen. Einst sah ich eine Halbbrigade vor mir vorbei defiliren, ein Jäger näherte sich meinem Pferde. General, sagte er zu mir, das und das muß geschehen. Unglüklicher, antwortete ich ihm, willst du wohl schweigen? Und in demselben Augenblikke verschwand er; vergebens ließ ich ihn nachher suchen. Er sagte gerade das, was ich zu thun beschlossen hatte".

Mantua wurde jezt bloß bloquirt, weil das Belagerungsgeschüze noch nicht angelangt war, da aber Buonaparte dem Feinde keine Ruhe lassen wollte, um sich zu verstärken, so beschloß er, ihm nach Tyrol nach zu folgen. Den 15. Junius erließ er folgende Proklamation an die Tyroler: Brave Tyroler! Die Französische Armee ist gezwungen, auf euer Gebiet zu rükken, um den Wiener Hof zu einem Frieden zu bringen, der Europa nicht weniger, als seinen eigenen Unterthanen nöthig ist. Ich komme, um eure eigene Sache zu vertheidigen. Seit langer Zeit werdet ihr durch die Schrekken

des Krieges geplagt und gedrükt. Wir lieben und achten alle Völker, besonders aber die schlichten, tugendhaften Bergbewohner. Eure Religion und eure Gebräuche sollen respektirt werden. Unsere Truppen werden eine strenge Mannszucht beobachten, und im Lande nichts nehmen, als gegen Bezahlung im baaren Gelde. Ihr werdet uns mit Gastfreundschaft aufnehmen, und wir werden euch mit Brüderschaft behandeln. Wenn aber Menschen unter euch sind, die ihr wahres Wohl so wenig kennen, daß sie zu den Waffen greifen und uns als Feinde behandeln, so werden wir schreklich wie das Feuer des Himmels seyn, die Häuser verbrennen und das Gebiet der Dörfer, die an einem sie nichts angehenden Kriege Theil nehmen, verwüsten. Laßt euch durch die Oesterreichischen Agenten nicht verführen, und sezt euer schon durch fünf Kriegesjahre geplagtes Vaterland gegen neue Uibel, die es betreffen würden, in Sicherheit.

Da aber Buonaparte in Tyrol seine ganze Armee nicht beschäftigen konnte, so rükte er mit einem Theile derselben in die päbstlichen Staaten ein, nahm Bologna und Ferrara ein, erklärte diese Städte und ihr Gebiet für frei und unabhängig, und gebot ihnen, die ehemalige alte Verfassung wieder einzuführen

In Ferrara nahm er 400 päbstliche Soldaten gefangen, welche er sogleich wieder mit der Erklärung frei ließ, „daß er für sie bloß ein Gemälde verlange.“ Hierauf giengen die päbstlichen Krieger sogleich ohne Waffen und mit Sonnenschirmen davon. Nun drohete Buonaparte nach Rom zu marschiren. Der Pabst, von diesen Drohungen erschrekt, eilte, einen Waffenstillstand mit dem General Buonaparte abzuschließen. Auch der König von Neapel machte seiner Fehde mit der französichen Republik ein Ende. Jezt hatten also die Franzosen allein noch mit den Oesterreichern zu kämpfen, auf deren Vernichtung Buonaparte jezt sein Augenmerk richtete. Er widmete aber nicht alle seine Zeit dem zerstörenden Kriege, sondern er suchte auch unter dem Waffengeräusch die Wissenschaften und Künste zu befördern. Er lud die Munizipalitäten von Mailand und Pavia ein, ihre Schulen wieder zu eröfnen, und foderte die Universität von Pavia auf, ihre Vorlesungen wieder anzufangen; zugleich bat er, ihm Mittel vorzuschlagen, wie man dieser ehemals so berühmten hohen Schule wieder Glanz verschaffen könne. An den Astronom Oriani schrieb er: Ich lade alle Gelehrte ein, mir die Mittel anzuzeigen, wie den Künsten und Wissenschaften neues Leben zu verschaffen sey. Die Gelehrten, welche nach Frankreich reisen wollen, werden von der

Regierung mit auszeichnender Achtung empfangen werden. Ein großer Mathematiker, ein berühmter Mahler, ein Mann von Verdienst, weß Standes er immer seyn mag, ist den Franzosen lieber, als die Eroberung der reichsten Stadt. Machen Sie diese meine Gesinnungen in dem Mailändischen bekannt.

Die Mutter Buonapartes lebte mit ihren Kindern zu Toulon, wo auch ein Bruder von ihm die Handelschaft trieb. Kaum erfuhr dieser die glücklichen Fortschritte seines Bruders in Italien, als er sich diese Gelegenheit, etwas zu erwerben, zu Nutze zu machen gedachte Er eilte daher nach Italien, wendete sich an seinen Vetter Salicetti, welcher Kommissair der Regierung bei der Italienischen Armee war. Salicetti zauderte nicht, ihm eine sehr einträgliche Stelle zu geben. Aber so bald dieses Buonaparte erfuhr, so ließ er seinen Bruder herbeikommen und fragte ihn, ob er Geld brauche? „Wenn du dies nöthig hast, fuhr er fort, so steht dir jederzeit die Hälfte von dem Meinen zu Gebote, aber ich bitte dich, deinen Posten aufzugeben und die Armee zu verlaßen; denn ich wünsche nicht, den Vorwurf zu hören, daß meine Familie durch meinen Einfluß ansehnliche Stellen erhalte. Ich bitte dich, nach Toulon zurükzukehren: und du kannst jederzeit der

Gewährung deiner Foderung versichert seyn."
Zugleich befahl er dem Kommissair Salicetti, die Stelle seines Bruders einem andern zu geben, und diesen von der Armee fortzuschikken. Buonapartes Bruder kehrte aber nicht nach Toulon zurük, sondern gieng nach Paris, wo er sich an einen der Minister wandte, und eine ansehnliche Stelle erhielt. So bald als dies der General erfuhr, schrieb er an den Minister und bat ihn, seinen Bruder in seine Vaterstadt zurükgehen zu heißen. Zu Toulon wurde bei dem Siegesfeste 1796. die Mutter und die Schwestern Buonapartes vorzüglich ausgezeichnet, und sie waren die Hauptpersonen. In mehrern Journalen verbreitete man in Paris die Nachricht, Buonaparte gehe mit ehrgeitzigen Planen um, er wolle sich unabhängig machen, und das Direktorium wolle ihn deshalb verhaften lassen. Dieses schrieb deshalb an ihn: „Nein! Bürgergeneral, nie haben Oesterreichs Feinde das Direktorium gegen Sie einnehmen können, weil solche bei dem Direktorium weder Zutritt noch Einfluß haben; weil dem Direktorium Ihre Grundsätze und Ihre standhafte Anhänglichkeit an die Republik bekannt sind. Nein! nie war die Frage von Ihrer Zurükberufung; nie hat das Direktorium, nie eines seiner Mitglieder daran denken können, demjenigen einen Nachfolger

zu geben, der unsre Republikaner mit so vielem Ruhme zum Siege führt." Und zugleich hatte man ihm Hoche zu seinem Nachfolger bestimmt. Dieser ließ daher einen Brief in die Zeitungen einrükken, wo er folgendes über Buonaparte sagt: „Warum ist Buonaparte der Gegenstand der Wuth einiger Journalisten? Vielleicht weil er ihre Freunde und sie selbst im Vendimialin geschlagen hat? Oder weil er die Armeen der Könige zernichtet und der Republik die Mittel verschaft hat, diesen ehrenvollen Krieg rühmlich zu endigen? O tapferer junger Mann, wo ist der republikanische Krieger, welcher nicht vor Begierde brennt, dir nachzuahmen? Nur zu, nur zu Buonaparte! Führe unsere siegreichen Armeen nach Neapel, nach Wien! Erniedrigung der Könige und neuer Glanz, den du unsern Armeen verschaffst, sei deine Antwort gegen deine persönlichen Feinde; überlasse uns die Sorge für deinen Ruhm und rechne auf unsere Erkenntlichkeit! Sey auch versichert, daß wir der Konstitution getreu, dieselbe gegen alle Anfälle der innern Feinde sichern werden".

Während Buonaparte die einzelnen Italienischen Fürsten zu einem Waffenstillstande zwang, und Mantua belagerte, worauf schon einige Unternehmungen mißgeglükt waren,

war der Oesterreichische General Wurmser mit zahlreichen Verstärkungen in Tyrol angekommen, und hatte die Franzosen anzugreifen begonnen. Da aber diese wegen der Belagerung Mantuas nicht zahlreich waren, so gelang es Wurmsern, die einzelnen Korps, welche die Belagerung dekten, zurükzuwerfen. Durch Wurmsern in der Fronte, und durch Quosdanovich im Rükken bedroht, mußte Buonaparte die Belagerung eilig einen Augenblik aufheben, um den Feind aufhalten zu können. Da seine Armee an Zahl der Oesterreichischen lange nicht gewachsen war, so beschloß er, die Oesterreicher theilweise anzugreifen und zu schlagen. Während Wurmser in Mantua als Befreier einzog, fiel Buonaparte über Quosdanovich her, schlug seine Armee, und zerstreute sie. Als er diese Armee vernichtet hatte, hatte er immer noch nichts gethan, denn die zahlreiche Wurmserische war in seiner Nähe. Er eilte ihrem Angriffe zuvorzukommen, und gab Befehl, alle Kolonnen der Armee zusammen zu ziehen. Er eilte selbst nach Lonado, um zu sehen, welche Truppen er von da noch wegziehen könnte; aber wie verwundert war er, als er in Lonado war, einen Oesterreichischen Parlementaire ankommen zu sehen, der den Kommandanten dieses Orts aufforderte, sich zu ergeben, denn er sei mit seinen Trup-

pen umzingelt. Augenbliklich bemerkte Buonaparte, daß es noch ein zerstreuter Haufe von dem gestrigen Treffen sei; aber dennoch sahe es sehr mißlich um die Franzosen aus, da sie höchstens nur 1200 Mann stark waren, und die Anzahl der Feinde sich über 4000 belief. Buonaparte ließ den Parlementaire vor sich kommen, und gab ihm folgende Antwort: „Sagen Sie Ihrem General, wenn er die Französische Armee habe beschimpfen wollen, so soll er wissen, daß ich hier bin; er selbst ist mit seiner Kolonne gefangen; sie ist eine von denen, die von unsern Truppen zu Salo von dem Wege von Brescia abgeschnitten worden ist; sagen Sie ihm, daß, wenn er nicht in 8 Minuten die Waffen niederlegt, und woferne er einen einzigen Schuß thut, so werde ich alle seine Soldaten erschießen lassen. Binden Sie dem Herrn die Augen auf, sagte Buonaparte zu einem ihm nahe stehenden Französischen Offizier. Sehen Sie hier den Obergeneral und seinen Stab mitten unter der braven republikanischen Armee; sagen Sie ihrem Generale, daß er einen guten Fang thun könne. Gehn Sie". Man verlangte noch einmal, zu unterhandeln, denn die Oesterreicher hatten schon Vormittage an mehrern Orten einen vergeblichen Versuch gemacht, durch zu dringen. Buonaparte hatte seine Truppen an viele Orte vertheilt, damit sie

sehr zahlreich schienen, und war zum Angriffe bereit. Der Anführer der Oesterreicher verlangte mit Buonaparte zu sprechen, er schlug vor, sich zu ergeben, aber er wollte kapituliren. Nein! erwiederte Buonaparte, Sie sind Kriegsgefangener, und gab Befehl, die Grenadiere und die leichte Artillerie vorrükken zu lassen, und anzugreifen, und ließ den feindlichen General stehen; allein jezt rief dieser sogleich: Wir wollen uns alle ergeben!

Dies geschah den 4. August, und den 5. befand sich Buonaparte Wurmser gegen über. Da aber dieser eine sehr feste Stellung hatte, wo jeder Angrif sehr mißlich, wenn nicht gar unmöglich war, so ließ Buonaparte die Französische Armee eine Bewegung rükwärts machen, um den Feind aus seiner Stellung heraus zu lokken, und ihn mit einer Division, welche den ganzen linken Flügel der Oesterreichischen Armee umgieng, in dem Rükken anzugreifen. Diese Zurükbewegung Buonapartes hielten die Oesterreicher für einen Sieg, schikten schon Kouriere von der Niederlage Buonapartes nach Wien; aber man frohlokte vor der Zeit, denn Buonapartes Plan hatte einen vollkommenen Erfolg. Wurmser ließ seinen rechten Flügel ausdehnen. Sobald dies Buonaparte gewahr wurde, und die abgeschikte Di-

vision den bestimmten Posten erreicht hatte, so fieng er den Angrif an, und erhielt überall den Sieg. Er trieb Wurmsern von dem Mincio weg, und in die Tyroler Gebürge zurük. Dies war die zweite Oesterreichische Armee, welche Buonaparte in diesem Feldzuge vernichtete. Mantua wurde nun blos bloquirt.

Buonaparte ließ keine Gelegenheit vorbei, dem Feinde Abbruch zu thun, und für den Vortheil der Französischen Republik zu sorgen. Er schikte 80 Wagen mit Hanf für die Marine und mit Seide nach Nizza. Auf seinen Antrieb und durch seine Geschiklichkeit, bildeten sich einige Republiken in Italien, welche das Interesse einer und derselben Sache nun desto genauer mit Frankreich verband. Immer sahe er darauf, nicht feindliche Völker, sondern Freunde im Rükken seiner Armee zu haben. Er gab diesen neuen Republiken Rathschläge, Warnungen und Winke, wie sie ohne solche blutige Szenen, als in Frankreich vorgefallen waren, ihre Freiheit erhalten und sichern könnten. Er drang darauf, daß sie sich eine zwekmäßige und gerechte Verfassung gäben, welche jede Willkühr feßle, das Recht zur Alleinherrschaft benehme, und das allgemeine Beste befördere. Immer suchte Buonaparte den Bedrükten zu retten, dem Elenden beizustehen und

dem Verfolgten eine Ruhestätte zu gewähren. Als er erfuhr, daß sich ein Französischer ausgewanderter ungeschworner Priester, welchen er nach den Gesetzen seines Vaterlandes hätte vor Gericht ziehen lassen können, bei einer Wittwe aufhalte, welche ihn aus Mitleid zu sich genommen habe, und ihn unterstüze, so befahl er ausdrüklich, diesem Ausgewanderten nichts zu Leide zu thun, denn er hielt ihn für einen Verirrten, welcher nicht einzusehen im Stande sei, daß Staat und Kirche ganz verschiedene Dinge, und auf ganz verschiedene Grundsätze gebaut seyn. — Jezt langte auch die Gemahlin Buonapartes in Italien an, welche das Direktorium nach Italien geschikt hatte; denn man erzählt, Italien habe alle seine Buhlerinnen aufgeboten, um das Herz des jungen Kriegers zu fesseln, aber umsonst. Buonaparte war ein eben so treuer Ehegatte als guter General. Die Soldaten besuchte er stets in ihren Lagern, und nährte durch seine witzigen Einfälle und durch seine kühnen Gedanken ihren Muth noch mehr. Der Krieg mit allen seinen Mühseligkeiten, und mit allen seinen Gefahren, wurde ihnen durch solche Aufmunterungen zum Zeitvertreibe. Buonaparte wurde aber auch von den Soldaten eben so sehr gefürchtet als geachtet. Dem Feigen war er ein Donnerwetter, dem Braven war sein

Anblik der lieblichste Sonnenschein. Wenn ihn tödlich Verwundete erblikten, so riefen sie ihren Waffenbrüdern zu: Guten Muth, Freunde! der Sieg ist unser. Und als Buonaparte einst einen Krieger, welcher schon seinen Geist aufgab, gewahr wurde, so rief dieser aus: Ich sterbe glüklich, General, der Sieg ist unser, es lebe die Republik! Ein anderer Sterbender sagte zu ihm: „Ich sterbe für die Republik, macht, daß ich noch höre, der Sieg sey vollkommen„ und starb. — Die Armee, welche Buonaparte anführte, erhielt nichts mehr aus Frankreich, ja Buonaparte schikte sogar dem Direktorium mehrere Millionen, welche er in dem Waffenstillstande mit den Fürsten Italiens sich ausbedungen hatte.

Zu Anfange des Septembers drang Buonaparte wieder in Tyrol ein, schlug den 4ten den Feind bei Roveredo, und machte viele Gefangene. Wurmser flüchtete mit einem Theile seines Heeres auf Bassano, und Buonaparte trennte ihn von dem übrigen Korps der Oesterreichischen Armee. Man sagt, Wurmser sey willens gewesen, diesen Plan gegen die Franzosen auszuführen, aber durch die geschikten Manövres und die schnellen Bewegungen Buonapartes wurde er bei Bassano nicht allein abgeschnitten, sondern auch geschlagen, und muß-

te sich nach mehrern unglüklichen Gefechten, wo er fast von allen Seiten umringt war, mit den Trümmern seiner Armee nach Mantua flüchten, wo er von den Franzosen bis zur Uibergabe dieser Festung im folgenden Jahre eingeschlossen würde. Jezt hatte Buonaparte schon die dritte zahlreiche Oesterreichische Armee vernichtet.

Während der verschiedenen Treffen, welche im September vorfielen, erließ er mehrere Proklamationen an seine Armee. In einer derselben hieß es: Nur den Feigen sucht der Tod auf, vor dem Braven flieht er zurük. Wer der Gefahr kühn entgegen geht, erhebt sich selbst über die Allgewalt des Schiksals."

Da der Herzog von Modena die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht gehalten hatte, so hob Buonaparte diesen auf; er ließ die Staaten des Herzogs besetzen, und die Einwohner derselben vereinigten sich mit der Cispadanischen Republik. Jezt war nun auch der Friede mit dem Könige beider Sizilien geschlossen, aber immer zauderte der Pabst noch, seine kriegerische Rolle abzulegen, und die Rolle eines ersten Dieners der Kirche allein zu spielen. Buonaparte ließ daher den Kardinal Matthei zu sich kommen, und sagte zu ihm: „Er wünsche herzlich

gerne Friede mit dem Pabste, weil er so wenig Gefahr und so wenig Ehre darinn fände, ihn zu befehden." Hierauf gab er dem Kardinal einen Brief an den heiligen Vater, worinn er diesen nochmals sehr dringend zum Frieden einlud, und ihm die Gefahr eines längern Verzuges vorstellte, aber Buonapartes Einladung war umsonst. Den heiligen Vater umgaben Menschen, welche ihren Vortheil bei seiner Verlängerung des Krieges fanden. Unterdessen hatte sich wieder eine neue zahlreiche Armee Oesterreicher gesammelt, welche Alvinzi und Davidovich anführten. Sie drängte die Franzosen aus Tyrol und Friaul zurük. Alvinzi wollte bei Verona über die Etsch gehen, und jezt wurde die blutige Schlacht bei Arcole gefochten. Buonaparte wollte die Oesterreicher im Rükken und in der Flanke angreifen, aber der Ausführung seines Plans setzten sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, weil der Feind von einigen Bewegungen, welche er seine Armee machen ließ, Nachricht erhalten hatte. Alvinzi schikte daher mehrere Truppen in den Flekken Arcole, der durch seine Lage mitten unter Morästen und Kanälen äusserst stark ist. Diese Truppen hielten die Franzosen auf. Umsonst stürzten sich alle Generale, welche die Wichtigkeit der Zeit einsahen, an die Spitze der Kolonnen, um die Truppen dahin zu bringen,

über die Brükke von Arcole zu gehen. Allzuviel Muth aber war hier nachtheilig, denn beinahe alle Generale wurden verwundet. Und als die Republikaner hier nicht dieselbe Kühnheit und Unerschrokkenheit wie bey der Brükke von Lodi zeigten, so ergrif Buonaparte und Augerau jeder eine Fahne, und eilten an die Brükke. Als die Soldaten ihnen nachzustürzen zauderten, so fragte sie Buonaparte: Ob sie noch die Sieger von Lodi wären? Dies brachte eine schnelle und große Bewegung hervor. Alle Generale traten an die Spitze der Armee. Buonaparte stieg vom Pferde, stürzte an die Spitze der Grenadiere, und eilte nochmals zur Brükke mit dem Aufrufe: Folgt eurem Generale! Hier fieng ein fürchterliches Kartätschen Feuer des Feindes auf die Franzosen, welche auf die Brükke vorgerükt waren, zu wüthen an. Die Kolonne wankte, und wurde eben in dem Augenblikke zum Weichen gebracht, als die Oesterreicher die Flucht ergreifen wollten. Man mußte daher Verzicht thun, den Flekken von vorne anzugreifen, und in der Nacht räumte ihn der Feind, weil ihm die Franzosen in den Rükken gekommen waren. Buonaparte traf in der Nacht vom 15. auf den 16. November alle Anstalten, die Oesterreicher anzugreifen. Er ließ Brükken über die Kanäle und Moräste schlagen und um 10 Uhr morgens

stand er vor dem Feinde, welcher augenbliklich das Centrum der Französischen Armee angrif und es zum Weichen brachte. Aber Buonaparte hatte eine Brigade im Hinterhalt gestellt, welche gerade in dem Augenblikke hervorbrach, als die Oesterreicher den Französischen rechten Flügel umgehen wollten. Diese Brigade nahm den Feind in die Flanke, und richtete ein fürchterliches Gemetzel unter ihm an. Da der Oesterreichische linke Flügel sich an Moräste stüzte, und weit zahlreicher war, als der Französische rechte, so schikte Buonaparte einen Offizier von den Wegweisern mit mehrern Trompetern längst der Etsch hin, und befahl ihm, alle Moräste, woran der Feind seinen linken Flügel lehnte, zu umgehen, dann im vollen Gallop dem Feinde in den Rükken zu fallen, und dabei mehrere Trompeter blasen zu lassen. Dieses Manövre Buonapartes glükte vollkommen; der Feind gerieth in Unruhe und Unordnung, jezt kommt ihm auch noch eine kleine Kolonne, welche Buonaparte über Porto Legnago geschikt hatte, in den Rükkrn, zugleich greift ihn Buonaparte auch von vorne an. Alles geräth in Verwirrung und ergreift die Flucht, und die Niederlage der Oesterreicher ist vollständig. Buonaparte sagte in seinem Berichte an das Direktorium: Dies war warlich ein Kampf auf Tod und auf Leben. Alle Generale und

alle Offiziere vom Generalstabe haben eine Bravour ohne Beispiel gezeigt; 12 bis 15 sind getödet worden, und auch nicht einer ist, dessen Kleider nicht mit Kugeln durchlöchert sind.

Während dieses Kampfes mit Alvinzi waren die Oesterreicher unter dem General Davidovich in Tyrol vorgedrungen, hatten die Franzosen von dem wichtigen Posten Rivoli vertrieben, und alles schien verloren zu seyn, wenn nicht ein großer Plan entworfen und kühn ausgeführt wurde. Buonaparte war von dem Feinde in Rükken genommen, aber kaum war die Schlacht von Arcole geendigt, als er in der Nacht mit einigen tausend Truppen dahin eilte, wo die Gefahr am größten war. Ohne Verzug griff er den Feind an, schlug ihn, und zwang ihn in völliger Unordnung zum Zurükzuge.

Nach so blutigen Kämpfen tröstete er seine Freunde über den Verlust ihrer Lieben. Er war kein kalter und seelenloser Soldat, sondern ein gefühlvoller und mitleidiger Mensch. Er überließ sich den Ausbrüchen seiner Gefühle, wenn ihm das Schiksal Freunde entriß, und vergoß Thränen, wenn der allgewaltige Tod um ihn her alles vernichtete, wenn die Blüte der Jugend neben ihm fiel, und wenn das Aechzen

der Verwundeten und der lezte Hauch des Sterbenden ihn noch zum Siege aufforderte. Aber konnte er dieses schrekliche Gemezel nicht vermeiden, und konnte er nicht den Palmzweig des Friedens dem Feinde reichen? Mußte man sich denn gleich wilden Thieren zerfleischen und den Sieg des Rechts durch den Untergang von Tausenden erkaufen? Die Franzosen wollten eine rechtliche Ordnung der Dinge einführen, sie wollten die Verwaltung der Gerechtigkeit einer blinden Jungfrau entreißen, welche die Macht zum Rechte und die Unmacht zum Unrechte macht. Aber man sezte sich dieser Einführung einer rechtlichen Verfassung entgegen, man wollte die ewigen Ideen von Freiheit und Gleichheit vertilgen. Man wollte unsterbliche Meinungen ausrotten. Man fieng einen Meinungskrieg an. Man wollte mit sichtbaren Waffen einen unsichtbaren und allgewaltigen Feind verwunden. Man wollte Enthusiasten mit dem Schwerde bekehren. Man wollte einen Sturm durch Worte beschwören. Und erinnerte man sich denn nicht, daß Widerstand gegen Meinungen diese nur allgemeiner und unausrottbarer macht? Vergaß man denn, daß kein Krieger gegen denjenigen bestehen kann, welcher das Leben für nichts achtet, wenn nur seine Meinung triumphirt? War man denn in der Geschichte so unerfahren, daß

der Lezte der Enthusiasten erst dem Streite auf dem weiten Todenakker ein Ende macht, und ahndete man denn nicht, daß unser Zeitalter Riesenschritte in der Ausbildung des menschlichen Geistes gethan hat, und daß alles von Meinungen lebt, und sich an ihrem Genuße labt? Eine Unkunde des menschlichen Geistes, und eine Unwissenheit in der Meinung unsers Zeitalters hat diesen Krieg herbeigeführt, hat ihm eine unselige Dauer verschaft, und ein Glaube an eine völlige Sicherheit auf Vulkanen endigt ihn. Die Franzosen wurden beleidigt und bedroht, sollten sie sich gutwillig in Ketten schmieden lassen? Sollten sie, anstatt dem Rechte zu gehorchen, sich feig der Willkühr und der Laune eines — unterwerfen? Sollten sie vergessen, daß sie Menschen sind, und sollten sie die hohen und heiligen Vernunftideale, welche die Gottheit dem Menschen eingepflanzt, und welche sie ihm zum Troste und zum Führer in diesem irdischen Labyrinthe mitgegeben hat, schändlich mit Füssen treten, und sich sklavisch vor einem Götzen, der Augen hat, und sieht nicht, der Ohren hat, und hört nicht, niederwerfen?

Nach der Schlacht von Arcole schrieb Buonaparte zwei Briefe. Einen an den General Clarke, den andern an die Bürgerin Muiron.

Ersterm wegen des Todes seines Neffen Elliot, der Andern wegen des Todes ihres Gatten, welche beide auf dem Schlachtfelde bei Arcole fielen, sein Beileid zu bezeigen. An Clarke schrieb er: „Ihr Neffe Elliot ist auf dem Schlachtfelde von Arcole geblieben. Dieser junge Mann war mit den Waffen ganz vertraut worden. Er war schon oft an der Spitze der Kolonnen ausgezogen; einst wäre ein würdiger Offizier aus ihm worden; er starb mit Ruhm, und im Angesichte des Feindes; er hatte keinen Augenblik zu leiden. Welcher vernünftige Mann wird ihn nicht um einen solchen Tod beneiden? Wer, im Wechsel des Lebens, würde nicht etwas darum geben, auf eine solche Art aus einer so oft verachtungswürdigen Welt hinaus zu kommen? Welcher von uns war nicht hundertmal darüber traurig, daß er nicht auf eine solche Art den mächtigen Würkungen der Verläumdung, dem Neide und allen feindseligen Leidenschaften entgehen könnte, die beinahe ausschließlich die Menschen in ihrem Betragen zu leiten scheinen". Der Brief Buonapartes an die Bürgerin Muiron war folgenden Inhalts. „Muiron ist an meiner Seite auf dem Schlachtfelde von Arcole gestorben. Sie haben einen Gatten verloren, der Ihnen theuer war; ich habe einen Freund verlohren, an welchem ich schon

lange hieng; allein das Vaterland verliehrt noch mehr als wir beide, einen Offizier, der sich eben so sehr durch seine Talente als durch seinen Muth auszeichnete. Kann ich Ihnen oder seinen Kindern in irgend etwas nützlich seyn, so bitte ich Sie, vollkommen auf mich zu rechnen".

Jezt kehrte Buonaparte nach Mailand zurük, um die Belagerung und die Uibergabe von Mantua zu beschleunigen, und die Armee, welche in so vielen Kämpfen sehr geschwächt worden war, zu verstärken. Denn da er jezt schon die 4te Oesterreichische Armee vernichtet hatte, so konnte er sich auf eine zeitlang Ruhe von dem Feinde versprechen. Die Soldaten ermahnte er, die Einwohner zu schonen, und weder ihre Gebräuche noch ihre Religion zu beleidigen. Immer suchte er sie in der Liebe zur Freiheit zu bestärken, indem er ihnen Hochachtung gegen die Gesetze und gegen die Verfassung ihres Vaterlandes einflößte. Er schrieb daher an das Direktorium: Mit wahrer Freude wiederhohle ich es Ihnen, die Republik hat keine Armee, welche mehr als die Italienische die Aufrechthaltung unsrer heiligen Konstitution, als der einzigen Zuflucht der Freiheit und des Französischen Volks, wünscht. Man haßt hier die neuen Revolu-

tionisten, und will sie bekämpfen, was auch ihr Zwek sey. Keine Revolution mehr, das ist die theuerste Hofnung des Soldaten. Er fordert den Frieden, den er innig wünscht, nicht; weil er weiß, daß dieses Fordern das einzige Mittel sey, ihn nicht zu erhalten, und weil die, welche ihn nicht wünschen, ihn laut fordern, damit er nicht komme. Aber er bereitet sich zu neuen Schlachten vor".

Schon hatte der Feind neue zahlreiche Kräfte gesammelt, um Mantua, den Zankapfel, um welchen so viel Blut vergossen wurde, und um dessen Besitz so viele Talente und Geschiklichkeit angewandt und so viele Kräfte verschwendet wurden, zu entsetzen. Warum wurde fast ein Jahr hindurch gefochten? Und warum so zahlreiche Schaaren geopfert? Um den Besitz eines Orts, welchen Sümpfe und Seen umgeben, welche die, die um sie herum haußen, morden! — Die Franzosen waren weit schwächer als die Oesterreicher, weil sie die erwarteten Verstärkungen noch nicht erhalten hatten. Die Oesterreicher drängten zugleich aus Tyrol und aus dem Venetianischen hervor und trieben die Franzosen zurück. Man hatte große Plane entworfen, aber alle scheiterten an Buonapartes Klugheit, Tapferkeit und Allgegenwart. Er befand sich zu Bologna,

um durch seine Nähe den Römischen Hof zum Nachdenken und zur Annahme eines friedlichen Systems zu bringen. Kaum hatte er aber das Vorrükken der Oesterreicher erfahren, als er augenbliklich die 2000 Mann, welche er zu Bologna hatte, nach der Etsch aufbrechen ließ. Er reiste selbst eiligst nach Verona ab. Immer fuhr der Feind fort, die Franzosen zurükzudrängen und enger einzuschließen. Buonaparte aber vereitelte durch sein umfassendes Genie alle Absichten des Feindes. Er richtete sein Auge zugleich auf den Po, auf die Etsch, auf die Bewegungen des linken feindlichen Flügels, und auf das, was Wurmser, der in Mantua seit mehrern Monaten eingeschlossen war, etwann unternehmen könnte, um sich mit den Oesterreichern entweder zu vereinigen, oder zu entwischen. Allen Divisionen der Französischen Armee gab Buonaparte die bestimmtesten und abgemessensten Befehle. Ohne die Cispadanischen Provinzen zu entblößen, wußte er überall hin Truppen zu bringen, und an den wichtigsten Punkten selbst zu seyn. Und dieß war um so mißlicher und schwerer, da die Oesterreicher ihre Bewegungen vollkommen masquirten, und Buonaparte anfänglich in der Ungewißheit ließen, wo sie ihn angreifen würden, und ob ihre Hauptstärke bei Rivoli oder an der Nie-

deretsch stände. So bald Buonaparte aber entdekte, daß die Absicht des Feindes auf Rivoli gerichtet sey, so fuhr er schleunig in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar 1797. mit seinem Stabe von Verona nach Rivoli ab. Die Ankunft Buonapartes hatte der Oesterreichische General, welcher auf Rivoli anrükte, eben so wenig vermuthet, als die Verstärkungen, welche er mit sich gebracht hatte. Die Stellung des Feindes war für die Franzosen gefährlich. Die Oesterreicher bildeten einen stark gebogenen halben Mond, der sich fast in einen Zirkel schloß, besonders wenn Provera nach Mantua kommen konnte, und Laudon auf dem rechten Flügel Brescia nahm. Die Franzosen befanden sich daher in einem beinahe geschlossenen Zirkel, und waren in der Fronte, in den Flanken, und zum Theil auch schon im Rükken bedroht. Es kam jezt darauf an, dieselbe Stellung über die Oesterreicher zu erhalten. Augenbliklich entwarf Buonaparte einen Plan, welcher diese Absichten zu erreichen vermögend war. Die Franzosen warfen sich in die Verschanzungen von Rivoli, so daß das Centrum der Oesterreicher vorrükte, und aus seiner halbmondförmigen Stellung gebracht wurde. Um 4 Uhr morgens, war schon alles im blutigen Kampfe, und die Oesterreicher erhielten auf einigen Punkten Vor-

theile. An einer Stelle wollten sie den Franzosen die Kanonen wegnehmen. Ein Offizier eines Französischen Bataillons stürzte sich hervor: „Nein! rief er, ihr sollt unsre Kanonen nicht haben. Franzosen! wollt ihr euch eure Kanonen rauben lassen?“ Ein lebhaftes Feuer strekte die Oesterreicher und die Pferde, welche die Kanonen wegbringen sollten, zu Boden. — Ohngeachtet es den Oesterreichern an einigen Orten schon gelungen war, die Franzosen zu trennen, so verlohren doch diese den Muth und die Fassung nicht, sondern zeigten die größte Unerschrokkenheit und Kaltblütigkeit. Der Feind hatte sich jezt den Verschanzungen von Rivoli genähert, und schon rief er: „wir haben sie“! Buonaparte sezte sich nunmehro selbst an die Spitze der Armee. Er ließ mit gefälltem Bajonette unter den Feind stürmen, trennte seine Linien, zerstreute sie, und nahm zahlreiche Korps gefangen. Seine Bravour und Geschiklichkeit zwang dem Glükke den Sieg ab. Die Niederlage der Oesterreicher bei Rivoli war schreklich. Der größte Theil ihrer Armee wurde entweder gefangen, oder verwundet, oder getödet, und alles floh in der größten Unordnung und mit der hastigsten Eile in die Gebürge von Tyrol zurük, wohin ihnen die Franzosen nachfolgten, und noch große Schaaren gefangen nahmen.

Unterdessen war der Oesterreichische General Provera mit seinem Korps über die Etsch gesezt, und drängte mit der größten Geschwindigkeit nach Mantua zu, um es entweder zu befreien oder mit neuem Proviant zu versorgen. Schon war er in der Nähe von Mantua angelangt, aber die Franzosen hatten sich verschanzt, und hielten ihn also auf. Mit einem starken Korps eilte Buonaparte den andern Tag von dem Schlachtfelde von Rivoli gegen Mantua hin, drang auf die Oesterreicher los, umzingelte sie mit Pfeilesschnelle und zwang sie, das Gewehr zu strekken. — „Die römischen Legionen," sagt Buonaparte in seinem Berichte an das vollziehende Direktorium, „machten des Tages 24 italienische Meilen; unsere Brigaden machen 30, und liefern in der Zwischenzeit noch Treffen; die unter dem General Massena schlugen den Feind in drei aufeinander folgenden Tagen, bei St. Michiel, bei Rivoli und bei Roverbella". Während der Schlacht bei Rivoli und des Kampfs um Mantua herum, hatte man einen päbstlichen Kurier, welcher Briefe nach Wien bringen sollte, aufgefangen, aus welchen man offenbar einsäh, daß der Pabst keinen Frieden mit den Franzosen schließen wolle, sondern mit dem römischen Kaiser wegen eines Schutz- und Trutzbündnisses in Unterhandlung stehe.

Buonaparte ließ diese Bri[illegible]annt machen, um die ganze Welt über das Verfahren des Pabstes, welcher einen Waffenstillstand mit den Franzosen geschlossen, und alle Feindseligkeiten durch einen endlichen Frieden mit Frankreich beizulegen versprochen hatte, urtheilen zu lassen, und sie zwischen Frankreich und dem Pabste zum Schiedsrichter zu machen. Es ist traurig, daß dasjenige in der Politik noch nicht gilt, was die Vernunft gebietet, und es ist ein unseliges Geschik, welches feindselig die Menschen verfolgt, daß die Politik noch nicht ihre Kniee vor dem Heiligsten auf Erden — vor dem Rechte — beugen will. Fiat iustitia, pereat coelum ist die einzige Maxime der Willkühr vor einem äussern Gerichte, und Niemand hat den Sinn jener Worte treflicher und stärker ausgedrükt, als Kant. Er übersezt sie: „Es herrsche Gerechtigkeit, die Schelme in der Welt mögen auch insgesammt darüber zu Grunde gehen".

Nach dem Siege bei Rivoli fielen auf einmal die Journalisten in Paris wieder über Buonaparte her. Die ungläubigen Herrn konnten die Thaten der Italienischen Armee gar nicht begreifen. Sie verläumdeten daher ihren Feldherren, und mißhandelten ihn mit ihren unblutigen Waffen auf alle Weise, belegten ihn

mit allerlei entehrenden Namen, und konnten mit ihrem wenigen Gehirn nicht einsehen, ob er ein Engel des Lichts oder der Finsterniß sey. Vorzüglich machten sie viel Tobens über seine vorgebliche Uneinigkeit mit dem Direktor Carnot. Um diesem lächerlichen Gerüchte ein Ende zu machen, schrieb Buonaparte an diesen folgenden Brief: Ich sehe mitleidig auf alles das, was man auf meine Rechnung bekannt machte. Jeder läßt mich nach seiner Leidenschaft sprechen. Ich glaube, daß Sie mich zu gut kennen, als daß Sie glauben sollten, es könne irgend jemand Einfluß auf mich haben. Sie haben mir und den Meinigen Beweiße Ihrer Freundschaft gegeben, für die ich immer dankbar seyn werde. Es giebt Menschen, für welche der Haß ein Bedürfniß ist, und die, da sie nicht die Republik stürzen können, sich damit trösten, daß sie überall, wo sie können, den Saamen der Uneinigkeit ausstreuen. Mich sollen sie indessen nicht treffen; mich interessirt allein die Achtung einer kleinen Anzahl von Personen wie Sie, die Achtung meiner Waffenbrüder, zuweilen auch die Meinung der Nachkommenschaft, und über alles mein Bewußtseyn, und das Glük meines Vaterlandes."

Buonaparte gieng jezt nach Bologna ab, um den Feldzug gegen den Pabst zu eröfnen.

Mantua war noch nicht gefallen, aber die Unterhandlungen darüber hatten schon angefangen, denn Wurmser sah nach dem fürchterlichen Schlage bei Rivoli keine Hofnung zu einer Erlösung vor sich. Buonaparte nahm nur einen kleinen Theil seiner Truppen mit sich, davon die Hälfte aus Italienischen Republikanern bestand, um dadurch bei den Einwohnern des Kirchenstaats destomehr Zutrauen zu gewinnen. Denn hatten diese Republikaner nicht den Franzosen ihre Freiheit zu danken, und wurden sie nicht in ihrer Unabhängigkeit von Buonaparte geschüzt, und als eine freie Nation behandelt? Was war also besser dazu geeignet, sich die Einwohner des Kirchenstaats zu Freunden zu machen, als die Ankunft ihrer Landsleute, welche einerlei Sprache mit ihnen sprachen, welche ähnliche Sitten hatten, und welche gleiche religiöse Meinungen bekannten. Bei seinem Eintritte auf das päbstliche Gebiet, erließ Buonaparte eine Proklamation an die Bewohner desselben: Die Französische Armee rükt in das päbstliche Gebiet vor; sie wird getreu den Grundsätzen, zu welchen sie sich bekennt, die Religion und das Volk beschützen. Der Französische Soldat trägt in der einen Hand das Bajonet, den sichern Bürgen des Krieges, und bietet in der andern den Städten und Dörfern Frieden, Schutz und Sicherheit. Wehe denen, welche

dies Anerbieten verschmähen, und, durch heuchlerische oder boßhafte Menschen verführt, ihren Häußern Krieg und Verwüstung und die Rache einer Armee sich zuziehen, die in 6 Monaten hunderttausend Mann der besten kaiserlichen Truppen gefangen genommen, 400 Kanonen 120 Fahnen erbeutet und 5 Armeen vernichtet hat. Jeder Ort, worinnen bei Annäherung der Franzosen Sturm geläutet wird, soll angezündet, und dessen Obrigkeit erschossen werden; jede Gemeinde, worinnen ein Französischer Soldat ermordet werden sollte, lasse ich feindlich behandeln, mit ausserordentlichen Steuern heimsuchen, und Geißeln darinn ausheben. Mischt euch daher nicht in den Streit, der euch nichts angeht, denn wir fechten nicht gegen, sondern für die Völker. Ihre Freiheit ist der Zwek aller unserer Siege. Mönche und Priester sollen, wenn sie ruhig bleiben, so wie die Religion a) selbst, in ihrem bisherigen Zustande gelassen werden, im entgegengesezten Falle sollen jene mit unnachsichtlicher Strenge nach Kriegsgebrauch bestraft werden. In einer andern Proklamation gab er zugleich die Gründe an, warum er in den Kirchenstaat ein-

a) Man sollte leere und sinnlose Zerimonien doch nicht mehr Religion nennen, und etwas Heiliges durch etwas Profanes entehren!

rükke: Unter andern sagte er: Der Pabst habe die Bedingungen seines Waffenstillstandes nicht erfüllt, er setze seine Kriegsrüstungen fort und höre nicht auf, alle Völker zu einem religiösen Kreuzzuge gegen Frankreich aufzufordern, und er habe zugleich Unterhandlungen wegen eines Bündnisses mit dem Wiener Hofe eröfnet.

Kaum war Buonaparte in das Gebiet seiner Heiligkeit eingerükt, als er die päbstliche Armee an dem Flusse Cenio zerstreute. Die Franzosen marschirten sogleich gegen Faenza, wo sie die Thore verschlossen fanden. Man stürmte mit allen Glokken, und das von Priestern verführte Volk wollte den Franzosen den Eingang mit Gewalt verwehren. Buonaparte ließ das Thor aufsprengen, und da die Einwohner auf die Franzosen feuerten, so konnte er nach Kriegssitte und Gebrauch (denn so etwas Recht zu nennen, könnte Tode auferwekken, Stumme redend machen und Heilige in Teufel verwandeln!) diese unglükliche Stadt der Plünderung Preiß geben. Aber wie konnte er eine ganze Stadt wegen des Verbrechens einiger Priester so hart bestrafen? Er ließ 50 Offiziere, welche er gefangen genommen hatte, nach Hauße gehn. Er bat sie, ihre Landsleute zu unterrichten, in welcher Absicht er komme, und welchen Gefahren sie sich durch solche Ausschwei-

fungen aussezten. Er ließ alle Mönche und alle Geistliche der Stadt zu sich kommen, erinnerte sie an die Grundsätze des Evangeliums, schärfte ihnen die Lehren Christi ein a), und suchte sie durch alle Gründe, welche Vernunft und Nothwendigkeit darboten, zu einem guten Betragen umzustimmen. Da seine Ermahnung zu fruchten, und sie von guten Grundsätzen beseelt zu seyn schienen, so schikte er mehrere Mönche und Geistliche auf das Land und in die Städte, um das Volk von dem Zwekke des Einrükkens der Franzosen in das päbstliche Gebiet zu belehren, und sie zur Unterwerfung unter die Geseze zu ermuntern. Durch sein gefälliges und menschenfreundliches Betragen und durch seine strenge, aber nothwendige, Kriegszucht machte er sich im Kirchenstaate alles zu Freunden. Jezt erhielt er auch die Nachricht von der völligen Uibergabe der Festung Mantua, welche am 2. Februar kapitulirt hatte. Buonaparte achtete das Verdienst auch an einem Feinde, welcher der Ausführung seiner Plane so viele und große Hindernisse entgegengesezt hatte, und zeigte durch sein vortrefliches Betragen ge-

a) Ein General muß Lehrern der Religion das Evangelium lehren; welcher sonderbare Wechsel!

gen den grauen Wurmser, daß das Schiksal an ihm keinen Unwürdigen begünstige, und daß sein Herz eben soviel Hochachtung als sein Verstand Bewunderung verdiene. Er schrieb den 3. Februar an das Direktorium: Ich habe mir es zum Gesetz gemacht, Wurmsern die Französische Großmuth empfinden zu lassen. Er ist ein siebenzig jähriger Mann. In diesem Feldzuge war er äusserst unglüklich, aber er zeigte doch immer eine Standhaftigkeit und einen Muth, den die Geschichte nicht vergessen wird. Nach der Schlacht von Bassano, da er auf allen Seiten eingeschlossen war, und auf einmal einen Theil von Tyrol und seine Armee verlohren hatte, faßte er den kühnen Gedanken, sich in Mantua, wovon er 4 bis 5 Tagemärsche entfernt war, zu retten. Er geht über die Etsch, wirft zu Cevea den Vortrab einer unserer Divisionen zurük, sezt über die Molinella und erreicht Mantua. In dieser Stadt eingeschlossen, macht er 2 oder 3 Ausfälle; alle mißlingen zwar, aber er befand sich bei allen an der Spitze. Er hatte dabei mit großen Hindernissen zu kämpfen, denn er mußte nicht allein unsere Circumvallationslinien, die mit Feldstükken gespikt waren, durchbrechen, sondern auch mit Truppen auftreten, die wegen der vielen Niederlagen ganz muthlos, und durch die an=

stekkende Krankheiten von Mantua ganz entkräftet waren. Diejenigen Menschen, welche so gern das Unglük verläumden, werden auch nicht unterlassen, Wurmsern zu verfolgen."

Immer weiter drang Buonaparte mit seiner Armee in den Kirchenstaat ein, und nahm Ancona, Loretto u. s. w. in Besitz. Allenthalben errichtete man hinter ihm Munizipalitäten. In Ancona erhob Buonaparte mehrere Juden zu der Würde von Rathsherrn, und als diese daselbst in Gefahr geriethen, vom Pöbel geplündert zu werden, so nahm er sie in besondern Schutz. Die pästblichen Soldaten erwarteten nirgends die Ankunft der Franzosen, sondern flohen vor ihnen her, und zerstreuten sich. In Rom war alles in der größten Bestürzung und machte sich zur Flucht bereit, weil Buonaparte nirgends Widerstand fand. Durch die Klugheit, mit welcher er das Volk durch die Geistlichen zu gewinnen suchte, lähmte er allen Muth, und gewann das Zutrauen der untern und mittlern Volksklassen. Nur die Großen ergriffen das gewöhnliche Mittel, zu fliehen, um nicht da zu seyn, wo die Gefahr ist. Schon von Verona aus hatte Buonaparte an den Cardinal Matthei geschrieben, um den Pabst zu vermögen, in Rom zu bleiben: „Die Fremden

sagt Buonaparte in diesem Briefe, die an dem Hofe zu Rom herrschen, haben dies schöne Land verderben wollen. Die Worte des Friedens, welche sie an den heiligen Vater bringen sollten, sind durch die Leidenschaften jener Menschen zurükgewiesen worden, für die Rom nichts ist, weil sie gänzlich an die Höfe verkauft sind, welche sie brauchen. Die lächerliche Komödie ist auf dem Punkte, zu Ende zu gehen. Sie wissen, wie viel Werth ich auf den Frieden sezte, und wie sehr ich wünschte, daß der Krieg nicht Statt finden möchte. Die beigeschlossenen Briefe, welche ich in Händen habe, werden Ihnen noch deutlicher die Treulosigkeit und die Verblendung derjenigen beweisen, die gegenwärtig den Römischen Hof leiten. Wie es nun auch werden mag, so bitte ich Sie, mein Herr Cardinal! Sr. Heiligkeit zu versichern, daß Sie ohne irgend einige Unruhe in Rom bleiben können. Als erster Diener der Religion werden Sie für ihre Person und für die Kirche Schutz finden. Versichern Sie gleichfalls alle Einwohner Roms, daß sie an der Französischen Armee Freunde finden sollen, die nur Werth auf den Sieg legen werden, in so ferne es ihr dadurch möglich wird, das Schiksal des Volks zu verbessern, und endlich Italien aus dem Zustande der Herabwürdigung und Nichtigkeit, in wel-

chen die Herrschaft der Fremden es gebracht hat, zu ziehen, ohne je etwas an der Religion unserer Väter zu ändern. a)

Da es die Absicht der Franzosen nicht war, den ganzen Kirchenstaat zu erobern, und den Pabst aus Italien zu vertreiben, weil man befürchten mußte, die übrigen Fürsten Italiens dadurch aufs Neue zu empören, weil man Gefahr lief, zu sehr gegen die Meinungen des Volks anzustoßen, und weil es den Franzosen zu viel gekostet haben würde, eine neue Republik zu organisiren, und da sich noch überdies eine zahlreiche Armee unter dem Erzherzog Karl zwischen der Piave und dem Tagliamento gesammelt hatte, so eilte Buonaparte, mit dem Pabste Frieden zu schließen, und schrieb deshalb noch einmal an den Kardinal Matthei: Ich habe, mein Herr, in dem Briefe, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben, an mich zu schreiben, jene Einfachheit der Sitten erkannt, welche Sie charakterisiren. — Kein Mensch ist von dem Verlangen, welches die Französische

a) Religion ist eine Sache der Gesinnung, der Ueberzeugung und des Gewissens, kann sie daher vererbt, und von den Vorfahren auf die Nachkommen fortgepflanzt werden? Zerimonien wohl — —

Republik hegte, Frieden zu schließen, mehr überzeugt, als der päbstliche Staatssekretair, Kardinal Buska. Dieses Geständnis thut er in seinem Schreiben an Herrn Albani, welches gedrukt worden ist, und wovon ich das Original in Händen habe. Man hat sich aber mit den Feinden Frankreichs vereinigt, zu der Zeit, da die ersten Mächte Europens sich beeiferten, die Französische Republik anzuerkennen, und da sie den Frieden mit ihr wünschten; man hat sich mit eitlen Chimären geschmeichelt, und nichts unterlassen, um das Unglük dieses schönen Landes zu bereiten.

Es bleibt indeß Sr. Heiligkeit, dem Pabste, noch eine Hofnung übrig, seine Staaten zu retten, wenn er nämlich mehr Zutrauen auf die Großmuth der Französischen Republik sezt, und sich schleunig blos friedlichen Unterhandlungen überläßt. Ich weiß, daß Sr. Heiligkeit sind betrogen worden: Ich will von neuem einen Beweiß der Mäßigung des Direktoriums der Französischen Republik geben, indem ich dem Pabste 5 Tage bewillige, um binnen dieser Zeit einen bevollmächtigten Unterhändler nach Foligno zu senden, wo auch ich mich einfinden werde, u. s. w.

Auf diese nochmalige Aufforderung Buonapartes eilte der Pabst, der schon Rom verlassen wollte, und Willens war, einige Abgeordnete an diesen zu schikken, um mit ihm Frieden zu schliessen, welcher auch den 19. Februar zu Tolentino zu Stande kam. Der Pabst gab seinen Bevollmächtigten einen Brief an Buonaparte mit, worauf dieser mit Folgendem antwortete: „Allerheiligster Vater! Ich habe Eurer Heiligkeit meinen Dank für alle die Höflichkeiten zu bezeugen, welche in dem Briefe, den Sie an mich zu schreiben geruheten, enthalten sind. So eben ist der Friede zwischen der Französischen Republik und Eurer Heiligkeit unterzeichnet worden; ich schätze mich glüklich, daß ich zu Ihrer besondern Beruhigung habe beitragen können. Ich warne Eure Heiligkeit vor gewissen Leuten, die sich in Rom befinden, und die an die mit Frankreich im Kriege stehenden Höfe verkauft sind, oder die sich einzig und allein durch feindselige Leidenschaften leiten lassen, welche stets den Umsturz der Staaten zur Folge haben. Ganz Europa kennt die friedliche Meinung und die persönlichen Eigenschaften Eurer Heiligkeit. Ich hoffe, die Französische Republik werde eine der Mächte seyn, die Rom unter seine ächtesten Freunde zählen wird. Ich u. s. w."

Da die Zwistigkeiten mit dem Pabste beigelegt waren, so kehrte Buonaparte nach Bologna zurük, und machte Anstalt, den Feldzug gegen die Oesterreicher, welche immer zahlreicher wurden, zu eröfnen. Der Erzherzog Karl war bei dieser Armee angelangt, und man hatte die größten Hofnungen auf ihn gesezt, welche nur die teutschen Zeitungsschreiber rechtfertigten, die ihn den Retter und Helden Teutschlands nannten, und die ihm so viel Weihrauch streuten, daß auch der Kopf des vernünftigsten Mannes schwindelnd gemacht werden konnte. Dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut. — In Paris hatte man ausgestreut, Buonaparte sey mit den meisten Generalen in Italien zerfallen, und vorzüglich sey er mit dem General Berthier uneinig. Dieser schrieb deshalb an das Direktorium: „Bei der Kapitulation wegen der Uibergabe von Mantua zeigte sich Buonaparte als ein eben so großer Politiker als geschikter General; nie wohnte ich einer in aller Rüksicht so interessanten Konferenz bei; ich fühle mich unfähig, Ihnen einen Begriff davon zu geben, welche Talente und welche Würde der General dabei zeigte. Nachdem er die Kapitulationsartikel mit der einer großen Nation gebührenden Uneigennützigkeit diktirt hatte, sezte er die politische und militairische Lage des

teutschen Reichs und anderer mit Frankreich im Kriege begriffener Völker in einer so edlen Sprache und mit einer Einsicht aus einander, die uns alle in Erstaunen sezte. Man kann unmöglich das Interesse der kriegführenden sowohl, als der übrigen Mächte, so gut kennen, und mit so vieler Einsicht und Stärke die Gründe untersuchen, die alle Völker zur Vereinigung mit einer großmüthigen Nation bewegen sollten, welche sich durch ihre Grundsäze eben so geachtet und beliebt, als durch ihre Waffen furchtbar macht. Bisher kannte ich Buonaparte nur zum Theil; hier lernte ich ihn ganz als einen großen Helden und großen Diplomatiker kennen. Ich kann Ihnen nicht die Aufmerksamkeit und das Erstaunen schildern, das die von Wurmsern abgeschikten Unterhändler zeigten, als sie hörten, daß Buonaparte ihr Interesse eben so gut kenne, und ihren Vortheil eben so gut beabsichtige, als das Interesse und den Vortheil der Franzosen,,. Dieses Lob ehrt eben so sehr den, welcher es ertheilt, als den, welcher es empfängt, und große Männer sind um desto geneigter, einander Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da sie schon das Bewußtsein ihrer Thaten gegen ein elendes Selbstlob schüzt, und alle niedrige Schmeicheleien verachten macht. Und was vermag auch gegen den Helden Italiens eine schändliche Verläum-

dung, welche Wahrheit zum Mährchen und Gerechtigkeit zum Spotte macht? Und was kann das Verdrehen aller Begriffe der Vernunft und des Rechts gegen einen Mann ausrichten, dessen Thaten eben so sehr Erstaunen erregten, als sein Charakter Hochachtung einflößt?

Ehe er noch den Feldzug gegen die Oesterreicher anfieng, wollte er seine Armee noch von der Absicht, warum der Krieg noch fortgesezt werden müsse, unterrichten, und sie zugleich an das, was sie gethan und was sie noch zu thun hätten, erinnern. Er erließ daher folgende Proklamation an die Armee: „Die Eroberung von Mantua beendigte einen Feldzug, der euch ewige Ansprüche auf die Dankbarkeit des Vaterlandes verschaft hat. Ihr habt in 14 Feldschlachten und 70 Gefechten gesiegt, über 100000 Gefangene gemacht, dem Feinde 500 Feldstükke, 2000 Festungskanonen und 4 Pontonszüge genommen. Die Kontributionen in den von euch eroberten Ländern haben die Armeen während des ganzen Feldzugs ernährt, verpflegt und besoldet. Uiberdies habt ihr dem Finanzminister zur Unterstützung des öffentlichen Schatzes 30 Millionen geschikt. Ihr habt das Pariser Musäum mit mehr als 300 Meisterstükken des al-

tern und neuern Italiens, welche ein Zeitraum von 3000 Jahren kaum hervorbringen konnte, bereichert. Ihr habt der Republik die schönsten Gegenden Europens erobert; die Lombardische und Cispadanische Republik verdanken euch ihre Freiheit; die Französischen Nationalfarben glänzen zum erstenmal an den Ufern des Adriatischen Meeres, dem alten Macedonien gegen über, von welchem sie nur durch eine 24 stündige Seereise getrennt sind. Die Könige von Sardinien, Neapel, und der Herzog von Parma sind von der Koalition unserer Feinde abgegangen, und haben unsere Freundschaft gesucht. Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua, Corsika vertrieben. Aber ihr habt noch nicht alles gethan. Eine große Bestimmung erwartet eurer noch. Das Vaterland sezt seine theuersten Hofnungen auf euch, und ihr werdet dessen ferner würdig seyn. Von so vielen Feinden, welche sich gegen die Französische Republik verbanden, widersteht der Kaiser nur noch allein. Das Direktorium hat nichts unterlassen, um Europa den Frieden zu geben. Die Mäßigung seiner Vorschläge war nicht nach der Macht seiner Armeen gestimmt. Es zog nicht euren Muth, sondern die Menschlichkeit und den Wunsch, euch euren Familien wieder zu geben, zu Rathe. Es wurde in Wien nicht gehört. Es

ist für den Frieden also keine andere Hofnung, als daß wir ihn in dem Herzen der Erblande des Haußes Oesterreich suchen. Ihr werdet dort ein braves Volk finden, das unter dem Türkenkriege und unter dem jetzigen Kriege erlag. Die Einwohner von Wien und von den übrigen Oesterreichischen Staaten seufzen über die Verblendung und über das Willkührliche in ihrer Regierung; sie alle sind überzeugt, daß die kaiserlichen Minister mit englischem Golde bestochen sind. Ihr werdet gegen ihre Sitten und gegen ihre Religion Ehrfurcht haben. Ihr werdet ihr Eigenthum nicht verletzen; der braven Ungarischen Nation werdet ihr die Freiheit bringen. Das Hauß Oesterreich, welches seit drei Jahrhunderten in jedem Kriege einen Theil seiner Macht verliehrt, das seine Völker durch Entziehung ihrer Privilegien mißvergnügt macht, wird am Ende dieses 6ten Feldzuges, zu welchem es uns zwingt, in die Nothwendigkeit kommen, von uns den Frieden sich vorschreiben zu lassen, und in der That in die Klasse der Mächte zweiter Größe, unter welche es ohnehin schon durch Uiberlassung seiner Truppen in Englands Sold, und in Englands Willkühr getreten ist, hinabsinken".

Noch vor Eröfnung des Feldzugs schikte er folgende Verordnung nach Mantua: „Die

Gemeinde von Pietole (ehemals Andes), in welcher einst Virgil geboren wurde, soll deshalb keine Kontribution bezahlen. Der Kommandant von Mantua soll bedacht seyn, daß den Einwohnern dieses Dorfs nicht das geringste zu Leide geschehe, und daß ihnen so viel wie möglich der Schade, welchen sie während der Belagerung von Mantua erlitten haben, wieder gut gemacht werde".

Den 12. März gieng Buonaparte über die Piave, und schlug die Oesterreicher von da weg. Ein Soldat wurde von dem Strome mit fortgerissen. Eine Frau schwamm ihm nach und rettete ihn. Buonaparte schenkte ihr ein goldenes Halsband, woran noch eine Bürgerkrone soll gehängt werden. Am 16. März sezte die Armee ohne Brükken über den Tagliamento, einen reissenden Fluß. Die Kühnheit dieses Wagstüks jagte den Oesterreichern Schrekken und Bestürzung ein, und Buonaparte trieb sie vom Ufer weg und schlug sie. Er verfolgte unermüdet den Feind und trieb ihn aus Steiermark und Kärnthen. Auf diesem Marsche mußte man hohe Gebirge übersteigen, unüberwindliche Pässe einnehmen, aber nichts hielt den Ungestüm der Franzosen auf. Bei Tarvis fiel ein Gefecht über den Wolken, auf einer Bergspitze vor, von welcher aus man

nach Teutschland und nach Dalmatien hinunter sieht. An einigen Orten war hier der Schnee 3 Fuß hoch, und man hatte unendliche Gefahren auf dem Eise zu überstehen. Einige Tage vor der Einnahme von Triest, wurde ein Oesterreichischer Spion in dem Französischen Lager ertappt und zum Tode verurtheilt. Der Verurtheilte wünschte, ehe das Urtheil an ihm vollzogen würde, noch den Obergeneral der Französischen Armee zu sprechen. Buonaparte ließ ihn vor sich kommen, und erfuhr, der Unglükliche sey vom Erzherzog Karl selbst abgeschikt worden, das Französische Heer und dessen Lager auszuspähen. Hierauf ließ ihm Buonaparte alle Linien zeigen, welche die Armee eingenommen hatte, schenkte ihm seine Freiheit, und schikte ihn mit diesen Worten zurük: „Der Erzherzog Karl kann seine besten Ingenieur Offiziers hieher schikken, um meine Dispositionen zu sehen, und er soll sich überzeugen, daß ich kein Geheimniß vor ihm habe".

Da Buonaparte den Völkern, zu welchen er kam, zeigen wollte, warum er ihre Gegenden mit dem schreklichen Uibel des Kriegs heimsuche, so erließ er an die Kärnthner folgende Proklamation: „Die Französische Armee kommt nicht in euer Land, um es zu erobern, noch um

das Mindeste an eurer Religion, euren Gebräuchen und euren Sitten zu ändern. Sie ist die Freundin aller Nationen, und insbesondere der braven Völker Germaniens. Das vollziehende Direktorium der Französischen Republik hat nichts ausser Acht gelassen, den Drangsalen, welche das feste Land verwüsten, ein Ende zu machen. Es hatte sich entschlossen, den ersten Schritt zu thun, und den General Clarke als Bevollmächtigten nach Wien zu senden, um Friedensunterhandlungen einzuleiten. Aber der Wiener Hof weigerte sich, ihn anzuhören, und ließ sogar durch Herrn v. St. Vincent zu Vicenza erklären, daß er keine Französische Republik kenne. General Clarke verlangte darauf einen Paß, um selbst mit dem Kaiser zu sprechen, aber die Minister des Wiener Hofes befürchteten mit Recht, die gemäßigten Vorschläge, welche er machen sollte, möchten den Kaiser zum Frieden bestimmen. Diese durch das Gold Englands bestochenen Minister verrathen Teutschland und ihren Fürsten, und haben keinen andern Willen, als die Gebote jener treulosen Insulaner, welche ganz Europa verabscheuet.

Einwohner Kärnthens! Ich weiß, ihr verwünscht so sehr als wir, sowohl die Engländer, die allein bei diesem Kriege gewinnen, als

euer Ministerium, das an sie verkauft ist. Wenn wir seit 6 Jahren in Krieg verwikkelt sind, so ist es gegen den Willen der braven Ungarn, der aufgeklärten Bürger Wiens, und der biedern und guten Einwohner Kärnthens.

Wohlan! laßt uns Freunde seyn, troz England und den Ministern des Wiener Hofs. Die Französische Republik hat über euch die Rechte der Eroberung; allein sie mögen vor einem Vertrage verschwinden, der uns gegenseitig bindet. Ihr mischt euch nicht in einen Krieg, der eure Zustimmung nicht hat. Ihr liefert uns die Lebensmittel, die wir nöthig haben. Ich schütze euch euer Eigenthum, eure Religion, und eure Sitten. Ich verlange von euch keine Kontribution; denn ist der Krieg nicht schon an sich selbst schreklich genug? Leidet ihr nicht schon zu viel, ihr, die ihr unschuldige Opfer der Thorheiten Anderer seyd? Alle Auflagen, welche ihr dem Kaiser bezahlen mußtet, sollen zur Schadloshaltung für die Verheerungen, welche mit dem Marsche einer Armee unvermeidlich sind, und zur Bezahlung der Lebensmittel, welche ihr uns liefern werdet, verwandt werden„.

Da die Franzosen schon längst dem Mordgemetzel ein Ende zu machen gewünscht hatten,

aber alles ihr Bemühen bisher umsonst gewesen war, so erhielt Buonaparte selbst von dem Direktorium den Auftrag, vom neuen einen Versuch zu machen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er am 31. März dem Erzherzog Karl folgenden Brief: Herr General en Chef! Die braven Soldaten führen den Krieg und verlangen den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon seit sechs Jahren? Haben wir noch nicht Menschen genug getödet, und der leidenden Menschheit genug Unglük zugefügt? Ihr Ruf ertönt von allen Seiten. Europa, welches gegen die Französische Republik die Waffen ergriffen hatte, hat sie niedergelegt. Ihre Nation allein behält sie, und das Blut wird noch häufiger als jemals fließen. Dieser 6te Feldzug fängt mit unglüklichen Vorbedeutungen an; er mag ausfallen, wie er will, so werden wir von beiden Seiten einige tausend Menschen dem Tode überliefern und endlich wird man doch Unterhandlungen anfangen und aufhören müssen, weil alles, selbst die gehässigsten Leidenschaften, ein Ziel haben. Das Vollziehungsdirektorium der Französischen Republik hatte Ihro Majestät das Verlangen zu erkennen gegeben, dem Kriege ein Ende zu machen, welcher beide Nationen verheert. Die Einmischung des Londner Hofs hat sich darwider gesezt. Ist denn gar keine Hofnung übrig, uns zu

vergleichen? Und müssen wir fortfahren, uns einander zu erwürgen, weil eine fremde Nation bei dem Unglükke des Krieges Neigung und Interesse findet? Sie, Herr Obergeneral, die Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe und über alle kleine Leidenschaften erhoben sind, von welchen so oft die Minister und Gouvernements beseelet werden, sind Sie entschlossen, den Titel eines Wohlthäters der ganzen Menschheit und eines wahren Erretters Teutschlands zu verdienen? Glauben Sie nicht, Herr Obergeneral, daß ich hierdurch verstehe, es sey Ihnen nicht möglich, Teutschland durch die Gewalt der Waffen zu retten; aber gesezt, das Kriegsglük würde Ihnen günstig, so wird alsdann Teutschland dennoch verwüstet werden. Was mich betrift, Herr Obergeneral, so werde ich, im Fall die Eröfnung, welche ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, auch nur das Leben eines einzigen Menschen retten kann, auf die verdiente Bürgerkrone stolzer seyn, als auf den traurigen Ruhm, der dem Glükke des Krieges seinen Ursprung verdankt.“

Der Erzherzog Carl sagt in seiner Antwort auf diesen Brief, der Streit gehe ihn nichts an, und da er keine Vollmacht habe, so könne er sich auf nichts einlassen, er müsse höhere

Befehle abwarten." Zwei Stunden nachher verlangte er aber einen Waffenstillstand von 4 Stunden; er wollte damit die Vereinigung mit dem General Spork gewinnen. Buonaparte schlug die Forderung ab, marschirte gerade darum Tag und Nacht, und jagte die Oesterreicher vor sich her, bis am 7. April ein Waffenstillstand zu Stande kam, worauf denn der Friede am 18. dieses Monats soll unterzeichnet worden seyn.

Da Buonaparte besonders die Italienischen Republiken zu ihrer Unabhängigkeit aufgefordert hatte, und diese über ihre Schiksal ungewiß waren, so schrieb er den 5 April folgenden Brief an die Oberverwaltung der Lombardei. „Ihr verlangt von mir Versicherungen für eure künftige Unabhängigkeit. Liegen denn die Versicherungen nicht schon in den Siegen, welche die Italienische Armee täglich erficht? Jeder Sieg, den wir erkämpfen, ist ein neuer Grundstein zu eurer Konstitutionsurkunde. Viele Siege haben wir seit der Eröfnung des lezten Feldzugs erkämpft; wir haben eine große Anzahl Gefangene gemacht; wir haben 3 Provinzen von den Erbstaaten des Kaisers erobert; alle diese Ereignisse gelten statt einer Erklärung, die an sich kindisch wäre, indem ihr an dem sehr deutlich

ausgedrükten Interesse, und an dem Wunsche der Französischen Regierung, daß ihr euch eine freie und unabhängige Verfassung geben sollt, nicht zweifeln werdet. Ich werde alles zur Behauptung der Freiheit von Italien beitragen u. s. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergk, Johann Adam,

Lebensbeschreibung des General Bonaparte

Paris [vielmehr Leipzig] [1797]

Gall.rev. 80 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420713-5
VD18 1464648X-001